

Energiearchetyp und Quantenphysik.

© Karl-Klaus Madert; in Druck im: Forum für Bioenergetische Analyse 1/2004

Im ersten Teil meines Artikels habe ich die „Bioenergie“ klassisch naturwissenschaftlich zu fassen versucht (Madert 2003 b).

In dieser Arbeit will ich auf das „Erlebnis Bioenergie“ näher eingehen und damit beitragen zu einer Erweiterung unserer Verständnismöglichkeiten von dem, was „Bioenergie“ sein könnte. Ich wähle zwei Zugangsweisen, die auf den ersten Blick nichts gemein zu haben scheinen:

- die phänomenologische, dass „Bioenergie“ ein Erleben sehr vieler Menschen ist und es Kulturkreise gibt, die darauf umfangreiche medizinische und philosophische Systeme aufgebaut haben. Die Annahme eines „geistigen“ Faktors erleichtert die Erklärung einer Reihe von Phänomenen, die „rationale“ Wissenschaftler (beispielsweise Biermann 2003) einfach nur als „irrational“ leugnen müssen.
- Die quantenphysikalische. Die Annahme eines immateriellen Faktors ist vereinbar mit fundamentalen Annahmen der Quantenphysik. Dem, was wir als „Bioenergie“ konzeptualisieren, kommt als erlebbarem Wirkfaktor unter quantenphysikalischen Gesichtspunkten gesehen eine naturwissenschaftlich objektivierbare Wirklichkeit zu.

„...manches in den Naturwissenschaften (stellt sich) heute anders (dar), als ... noch in der Schule beigebracht ... Mit den Methoden der Naturwissenschaft sind heute solche merkwürdigen Phänomene der Natur entdeckt worden, dass man sie früher als Wundermärchen angesehen hätte. Aus der Sicht der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts klingen sie genauso unglaublich wie manche Schilderungen, die uns in den alten Mythen überliefert worden sind (Görnitz 2002, S. 16).

Nehmen wir die moderne Physik beim Wort!

Der Energiearchetyp

In vielen Kulturen gibt es Erlebens- und Denkweisen, die wir bioenergetisch nennen können. Diese zeigen zumindest so erstaunlich viele Ähnlichkeiten mit unserer Bioenergetik sowohl in den Phänomenen, den Prozessen und sogar den Interventionsstrukturen bis hin zu einzelnen Übungen, dass ich von einer phänomenologischen Einheit ausgehe, jungianisch gesprochen von einem **Archetyp**. Der Namen sind viele, ich will nur einige nennen: Lebenskraft, Vitalkraft, élan vital (Bergson), vis medicatrix naturae (Paracelsus), Magnetismus (Messmer), Prana (Indien), Chi oder Qi (China), Ki (Japan), Kosha (indisches Ayurveda).

Gemäss der Analytischen Psychologie nach Carl Gustav Jung sind „Archetypen ... Bereitschaftssysteme, die das seelische Erleben anordnen und bewirken und die Erscheinungsbilder strukturieren...Weil derartige archetypische Vorstellungen...therapeutische Wirkungen vermitteln, sind sie als seelische Lebensmächte zu beachten und ernst zu nehmen“(Hark 1994, S.26 – 27).

Die therapeutische Effizienz des Archetyps „Bioenergie“ sind immerhin so groß, dass die östliche Medizin ist eine „energetische“ Medizin ist: das ist die Sichtweise des indischen Ayurveda und die explizit energetische Sichtweise der Traditionellen Chinesisch-japanischen Medizin TCM, wo es um den freien Fluss des Chi (Ki) durch die Energiekanäle (Meridiane) geht. Chi bedeutet wörtlich „Gas“ oder „Äther“ und bezeichnet im alten China den Lebensatem oder die Energie, die den Kosmos belebt. In der chinesischen Medizin wird das Wort auf sehr subtile Weise gebraucht, um die verschiedenen Muster des Fließens und Fluktuerens im menschlichen Körper zu beschreiben, aber auch den fortlaufenden Austausch zwischen Organismus und Umwelt. Der Fluss des Chi erhält den Menschen am Leben; Ungleichgewichte, daraus folgend Erkrankungen ergeben sich, wenn das Chi nicht richtig

zirkuliert.(Capra 1983 S.351) Die TCM ist nicht nur traditionell, sondern auch aktuell so erfolgreich bei der Behandlung chronischer und psychosomatischer Krankheiten, dass es in Deutschland viele Ärzte und sogar Kliniken gibt, die die TCM heutzutage anwenden. Für bestimmte Krankheitsbilder ist eine Wirksamkeit nachgewiesen (NIH 1997). Es gibt eine umfangreiche Forschung mit derzeit über 6000 in Fachzeitschriften veröffentlichten Beiträgen (Z. B. Irnich et al. 2000). Die Relevanz der TCM für die Bioenergetik zeigt sich allein schon in der ausgedehnten Auseinandersetzung von Bioenergetikern mit diesem Energiesystem (beispielhaft: Vogl 1986; Passloer 2002).

Im chinesischen Tao-Yoga dient nach Mantak Chia die Kultivierung des Energiekörpers der spirituellen Entwicklung: „Ein starker Energiekörper dient der ungeübten Seele und dem Geist als Gefährt (wie ein Raumschiff) für die lange Reise zurück nach Hause ins Wu Chi.“ (Wu Chi entspricht dem Großen Tao, dem Nirwana oder der Großen Leere im Buddhismus)... (Chia in Zundel et al. 1995, S. 256).

Auch im indischen Yoga, vor allem dem Kundalini-Yoga, spielen Energiephänomene („Prana“) in diesem archetypischen Sinn eine herausragende Rolle. Traditionellerweise dient der Yoga der spirituellen Entwicklung des Menschen. Das indische Konzept der Kundalini-Energie ist eingebettet in eine kulturelle Sichtweise des Menschen, die neben dem Psychischen (geistig-sozial-mental) und dem Leiblichen (Soma) einen dritten Bereich des Energetischen kennt und mit den verschiedensten Übungen kultiviert. In der Vedanta-Philosophie des Hinduismus, insbesondere im Hatha-Yoga und selbstredend im Kundalini-Yoga wird der Mensch betrachtet als eine aus mehreren Energiehüllen oder Energieformen („Koshas“) bestehende Einheit. Die Trennung bzw. Dichotomie Psyche - Soma gibt es da nicht. Ziel spiritueller Praxis ist es, die „Koshas“ von konditionierenden Einschränkungen und den Reminiszenzen von Traumata zu reinigen. „Man kann den gesamten Prozess der Kundalini-Bewegung als Reinigung oder ausgleichend betrachten. ... Wenn Kundalini auf diese Stresspunkte oder Blockaden trifft, beginnt sie „aus eigenem Willen“ heraus zu handeln. Sie widmet sich einem selbst-geleiteten, selbst-begrenzenden Prozess der Ausbreitung im gesamten physio-psychologischen System, um diese Blockaden zu entfernen.“ (Lee Sannella in Zundel et al. 1995, S. 147 u. 148).

Wesentlich für meine Betrachtung ist die Ähnlichkeit des Kundalini-Prozesses mit bioenergetischen Prozessen, wie wir sie aus bioenergetischen Langzeittherapien kennen.

„(In den Leibtherapien werden) seelische Haltungen und unverarbeitete traumatische Erfahrungen, die den Fluss der Energie beeinträchtigen,... bewusst gemacht durch die Qualität und Gezieltheit der Berührungen. Obwohl die Energieentfaltung wie von selbst vor sich geht und einer Gesetzmäßigkeit unterliegt, ist gekonnte Unterstützung, Evozierung oder Produzierung dieses Prozesses, ohne ihn zu stören, wichtig“ schreibt Loomans über Körpertherapie im spirituellen Prozess. (Zundel et al. 1995, S. 240) Für den Kundalini-Yoga ist die Gesetzmäßigkeit des Kundalini-Prozesses klar definiert bis in eine exakte Beschreibung der beteiligten Nadis (Energiekanäle) hinein. Im indischen Yoga wird dieser Prozess als so machtvoll und „autonom“, d.h. der Kontrolle des Ich so weit entzogen erlebt, dass er als „Göttin Kundalini“ (Greenwell 1998) angesprochen wird. Dies ist durchaus angemessen im Umgang mit einer archetypischen Wirkmacht. Die „Götter“ kann man als bildhafte Darstellung und Konkretisierung von Archetypen auffassen (beispielsweise Bolen 1989, 1998).

Das Kundalini-Phänomen bzw. die Erweckung der Kundalini ist allerdings nicht nur eine Angelegenheit des Kundalini-Yoga oder des chinesischen Tao-Yoga mit seinen QiGong-Übungen. Im westlichen Systemen von Bioenergie, eben in der bioenergetischen Analyse nach Wilhelm Reich und Alexander Lowen, treten „energetische“ Phänomene auf, die von Greenwell (1998) für den Kundalini-Prozess als „Nebenwirkung“ beschrieben werden.

Ausgehend von klinischen Befunden bei Patientenbehandlungen und von (sehr kritisch bewerteten, gleichwohl teilweise bereits reproduzierten) wissenschaftlichen Untersuchungen über die Bioenergie entwickelte der Psychoanalytiker und Sigmund-Freud-Schüler Wilhelm Reich das Orgon-Energiekonzept, das in Vielem dem östlichen Energiekonzept nahe kommt, und zwar, ohne dass Reich davon Kenntnis hatte. Zumindest habe ich in seinen Schriften keine Hinweise auf das östliche Energiesystem gefunden; auch in den Biographien über ihn ist nichts in dem Sinne erwähnt. Diese Unabhängigkeit spricht für den Wirklichkeitscharakter dieses Konzeptes, mindestens aber für die universelle archetypische Qualität der erlebten Phänomene.

Erfahrungen bei Patienten sowie Berichte in der Literatur (ausführlich: Greenwell 1998, auch: Sannella 1989; Segal 1997) haben bei mir Fragen aufgeworfen: ist es der Kundalini-Prozess als solcher, welcher zu einem vorübergehenden Abbau eingefleischter Muster, zu einer Veränderung neuronaler Verschaltungen führt? Und zwar über die Ebene des Bewegungslernens: ein gelungener Kundalini-Prozess führt wie eine gelungene bioenergetische Analyse zu einer besseren Aufrichtung und Neuausrichtung des Körpers im Raum, zu einer Vitalisierung, zu einer Harmonisierung des Energiesystems im Sinne der östlichen traditionellen Chi-Medizin. Vielleicht gilt das Umgekehrte genauso: Aufrichtung und Neuausrichtung der Wirbelsäule im Feld der Schwerkraft erlaubt es der Kundalini-Energie, aufzusteigen. Oder ist die mit der besseren Organisation der Wirbelsäule verbundene Zunahme der Ichstärke („Rückgrat haben“, „Wirbelsäulenidentität“, siehe Madert 1996), welche eine notwendige Bedingung für einen (relativ komplikationslosen) Kundalini-Prozess darstellt? Es sind wahrscheinlich die sich gegenseitig verstärkenden Komponenten eines ganzheitlichen Prozesses.

Wirkt ein gelingender Kundalini-Prozess durch die Öffnung des impliziten Gedächtnisses mit Reaktivierung erlebter, im impliziten Gedächtnis gespeicherter Traumata wie eine stetige Wiederholung kurzer unbewältigbarer Stresssituationen? Das Unbewältigte bewirkt - wiederum wie bei einem Trauma - einen Dekonditionierungsprozess eingefahrener Bahnungen mit Abbau neuronaler Verschaltungen, jeweils gefolgt von kreativem Neuaufbau gelingender Stabilisierung in der Halt- und Leitung-gebenden „Schiene“ des meditativen Settings, bei spontanen Kundalini-Prozessen durch das Glück eines haltgebenden Lebensumfeldes. Darüber hinaus nehme ich eine immaterielle Informationsgestalt an, die den Neuaufbau ausrichtet. Dazu später mehr.

Und die Komplikationen, die es bei einem Kundalini-Prozess geben kann (z. B. Angststörungen, Kundalini-Psychosen) wären zu verstehen als Folge eines übermäßig verunsichernd erlebten, die bisherigen Sinnzusammenhänge und Weltanschauungen gänzlich in Frage stellenden Prozesses. Sekundär traumatisierend, also eine Belastungsstörung induzierend, wird der Prozess durch einen Mangel an Halt und Sicherheit im Lebensumfeld, durch Unkenntnis dessen, was da abläuft, durch Einsamkeit und Mangel an Unterstützung, durch Unverständnis und mangelnde Empathie der Umgebung, Psychiatrisierung, Stigmatisierung mit Standarddiagnosen, Fehlbehandlung mit Psychopharmaka oder mit einem ungeeigneten psychotherapeutischen Setting.

Es ist sowohl Alltagserfahrung als auch im Konzept Wilhelm Reichs über Bioenergie enthalten, dass es (nahezu) „ungepanzerte“ Menschen gibt, bei denen die Bioenergie frei fließt. Vor allem manche Kinder vermitteln diesen Eindruck. Reich hat ein ganzes Buch (1932) über die (wie wir heute wissen hypothetische) Freiheit von energetischer Panzerung bei dem Südseevolk der Trobriander geschrieben. In letzter Konsequenz würde das bedeuten, dass diese Menschen keinen Kundalini-Prozess mehr durchlaufen können, weil die Kundalini bereits frei fließt. Aber fließt sie auch bewusst? Ist Bewusstsein vorhanden über das Fließen der Energie? Was sicher fehlt ist die bewusste Erfahrung eines Ich über sich selbst, d. h. über den eigenen Charakter, die eigenen Konditionierungen, wie sie der Reinigungsprozess von

Bioenergieblockaden sei es in einer bioenergetischen Analyse, sei es in einem meditativen Prozess mit sich bringt.

Spirituelle Praxis und Körperpsychotherapie

Alle Neo-Reichanischen Schulen kennen das Konzept von Bioenergie und Beseitigung von Blockaden zur Befreiung des freien Flusses dieser Energie, wobei mehrere Schulen explizit die spirituelle Dimension mit einbeziehen und sich damit zumindest indirekt mit dem befassen, was in den östlichen Energielehren zentraler Gegenstand ist: Core-Energetik nach John Pierrakos, Biodynamik nach Mona Lisa Boyesen, Biosynthese nach David Boadella. Auch westliche Meditationslehrer denken energetisch: Pater Willigis Jäger z. B. empfiehlt das aufrechte Sitzen, um den „freien Energiefluss“ zu ermöglichen (1998). Immer geht es dabei um die „Reinigung“ von Konditionierungen des Ich-Komplexes, um die „Reinigung“ von bisher blockierten Emotionen, um die Verlebendigung von bisher erstarrten, „toten“, dekarnierten Körperteilen oder Körperzuständen.

Es ergibt sich die Frage, wieso der energetische Prozess sowohl für die Bioenergetik als einer Form der Körperpsychotherapie als auch für die spirituelle Entwicklung von so zentraler Bedeutung ist.

Oder: was ist das Gemeinsame?

In den jahrtausendealten östlichen Meditationssystemen wird implizit der körperlichen und damit der neurobiologischen Basis seit jeher Rechnung getragen: z.B. zielt im Zazen das „Lassen“ der Gedanken und Bilder auf das Durchbrechen der „Als-ob-Schleife“ der Gedanken und Phantasien verbunden mit der gleichzeitigen Aktivierung der Körperschleife durch Konzentration der Aufmerksamkeit auf den Atem (Damasio 1997, S.214 ff; siehe dazu meine Ausführungen Madert 2003 b). Dadurch passiert Entidentifikation mit Konditionierungen und Verarbeitung von Traumen. Spirituelle Lehrer im Westen, sollten sie nicht sowieso schon die verschiedenen körperbezogenen Meditationstechniken des Yoga, Tao-Yoga oder Tantra vertreten, erweitern sogar inzwischen die klassischen sowieso schon körperbezogenen Techniken der aufrechten Sitzhaltung und des meditativen Gehens (Kinhin). Z.B. haben Pater Willigis Jäger und seine Schüler die Gebetsgebärden des Dominikus wiederbelebt und beziehen sie in ihre spirituelle Praxis mit ein, um die „solide Basis“ zu stärken (Jäger et al. 2000). Die buddhistische Shambala-Schule integriert in den USA und Europa das japanische Bogenschießen als „Zen in Bewegung“ (Herrigel 1998).

Ich finde es bemerkenswert, wie viele Meditationstechniken de facto in der körperorientierten Psychotherapie, z. B. in der Bioenergetischen Analyse, wieder auftauchen, abgesehen von der Ähnlichkeit der Konzepte der „Reinigung“ respektive Beseitigung von Blockaden und der Entidentifizierung mit Konditionierungen. So ist z.B. der bioenergetische Bogen eine Yoga-Asana. Ein Großteil der Hatha-Yoga-Atemübungen werden in ähnlicher Form in der Bioenergetik eingesetzt. Und umgekehrt: Meditierende gehen oft über Jahre durch einen Prozess von Wiedererinnern und Wiedererleben alter psychischer und körperlicher Verletzungen (M. Shafii 1973). Das kennen wir aus der Bioenergetischen Analyse sehr gut.

Dies wird verständlich, wenn wir die existentielle Bedeutung traumatischer Erfahrungen betrachten.

Unser Gehirn als Sinnsuchmaschine

Unser Gehirn kreierte aus dem Input an Sinnesdaten oder Information permanent einen überlebensrelevanten „Sinn“, eine Bedeutung, zu verstehen auf der einfachen Ebene der Gestaltwahrnehmung auch da, wo die Gestalt nicht eindeutig zuzuordnen ist. Z. B. „sehen“ oder „hören“ wir im dunklen Wald Räuber, Dämonen, Teufel oder auch einfach nur Schlangen, Wölfe oder Wildschweine, die sich bei genauerem Hinschauen als Wurzelstöcke, Äste oder Felsblöcke entpuppen. Bedeutung gibt es nur für Lebewesen. Bedeutung wird vom

Informationsempfänger konstruiert, in Zusammenarbeit mit seiner sozialen Umgebung (konstruktivistischer Ansatz der modernen Philosophie und Systemtheorie). Auf einer höheren Ebene kreieren wir uns „Sinn“ als Motivation, um in schwierigen Lebenssituationen nicht in Verzweiflung und depressiver Hilflosigkeit zu verfallen. Z. B. kann der dringende Wunsch einer krebskranken Mutter, ihr Kind noch bis zur Reifeprüfung zu begleiten, ihr soviel Lebenskraft (unser Thema !) geben, dass sie bis zur Matura ihres Kindes tatsächlich überlebt, manchmal darüber hinaus.

Aus der Psychotraumatologie kennen wir die Dissoziation als psychischen Abwehrmechanismus, mit anderen Worten als Schutzmechanismus der Sinnsuchmaschine. In der Entidentifikation durch Meditation geschieht aber etwas gänzlich anderes als in der Dissoziation: die bewusste Zeugenschaft von allem, was an Inhalten im Bewusstsein des Meditierenden auftaucht. Das sind zu mindestens 95% banalste Alltagsgedanken, die sich gebetsmühlenartig wiederholen, weil unsere Sinnsuchmaschine mangels Input größtenteils im Leerlauf läuft. Inhalt sind auch die offenbar autonom ablaufenden psychischen Prozesse der Reinigung, z. B. wenn Erinnerungen an Traumen auftauchen, auf allen Ebenen des Erinnerns, als Bilder, Emotionen, Körperwahrnehmungen, spontane Körperbewegungen, kathartische Abreaktionen usw.. Diese Prozesse habe ich bereits an anderer Stelle (Madert 2003 b) beschrieben.

Als Haltung in der Meditation wird empfohlen, die auftauchenden Bewusstseinsinhalte bewusst als das, was sie sind, mit **Aufmerksamkeit** wahrzunehmen, als Gedanken, Erinnerungen, Emotionen, Bedürfnisse usw., dabei aber **nicht zu werten, nicht zu deuten**, nicht darüber nachzudenken, nicht daran zu „haften“. Auch die emotionalen Bewertungen, die der Thalamus und das limbische System laufend produzieren, werden lediglich wahrgenommen, aber nicht bewertet, geschweige denn daraus Handlung abgeleitet. Damit geriert die Meditation einen Widerspruch zu der grundlegenden Funktion des Gehirns als Bewertungs- und Sinnsuchmaschine. Diese Reinigung auszuhalten und durchzustehen erfordert und schafft Ichstärke, darin besteht einer der wesentlichsten gesunderhaltenden oder sogar heilenden Wirkungen von Meditation.

Ob unbewusste und bewusste Dissoziation aus psychohygienischen Gründen oder bewusste Zeugenschaft: die Fähigkeit zur Dissoziation ist eine bemerkenswerte Leistung des Menschen. Sie ist eng verknüpft mit der Fähigkeit zur Selbstreflexion und zu Bewusstheit über sich selbst.

Traumaverarbeitung und die Autosuggestion von Sinn

Bei vielen meditativen Techniken werden Autosuggestionen und Imaginationen systematisch angewandt. Im tibetischen Mahajana-Buddhismus gibt es ausgeklügelte Folgen von Visualisationen hilfreicher Gottheiten und Boddhisatwas mit dem Ziel, deren „Energiequalitäten“ in einem selber zu aktivieren. Noch eindeutiger sind die Übungen des stillen QiGong, wo der Energiefluss, der Fluss des Qi explizit imaginiert wird, z.B. in der Baum-Übung oder in der Meditation des Himmlischen Energiekreislaufs. Auch die Bücher A. Lowens haben eine suggestive Qualität, vor allem seine Falldarstellungen. So liegt die Frage nahe, ob das, was subjektiv als „Energiefluss“ wahrgenommen wird in Form von Wärme, Kribbeln, Elektrisieren, „organismischem Strömen“, sowohl in der Bioenergetik und der TCM, wie auch beim Meditieren, nicht vielleicht nur Suggestionseffekt ist. Gerade für die langen Perioden des stillen Sitzens in Zazen könnte man annehmen, dass das reizhungrige Gehirn angesichts der angestrebten Bewusstseinsentleerung (Jäger 1998) nach jeder sinnmachenden Veränderung im Körpergefühl giert, allein schon, um sich für die Mühen und Schmerzen des langen Sitzens zu motivieren. Selbstredend sucht auch der Klient in Bioenergetischer Analyse nach „Erfolg“ für sein finanzielles und emotionales Engagement. Dass die Konzeptualisierung eines Sets von Körperwahrnehmungen als „Energie“ eine

gewisse Gleichförmigkeit hat, über die Kulturkreise hinweg, würde nur dafür sprechen, dass es hierbei ein menschenuniverselles archetypisches Wahrnehmungsmuster gibt, die Autosuggestion also in vorgegebenen Bahnungen abläuft und mithin zu ähnlichen Wahrnehmungsmustern führt.

Wenn Traumen mit der Sinnfrage konfrontieren, sind dann die verschiedenen religiösen und spirituellen Systeme nicht Suggestionssysteme zur Produktion von Lebenssinn angesichts der Unerträglichkeit traumatischer Erfahrungen?

Und das Erleben von „Lebenskraft“ und Heilenergien eine Sinnsuggestion nach archetypischem Muster für all die, die nicht heldenhaft genug sind, sich wie Ernst Jünger, Jean-Paul Sartre oder Albert Camus als aufgeklärte Existentialisten dem „Geworfensein“ auszusetzen, dem Ausgesetztsein am Rande, vor sich das Nihil des Abgrunds letztendlicher Sinnlosigkeit?

Der Begriff Suggestion ist wie der Placeboeffekt ein „Black-Box-Begriff“. Er beschreibt zwar ein Phänomen, nämlich die Tatsache, dass das Großhirn über wie immer geartete „Bilder“ niedere Hirnteile beeinflussen kann bis hin zu vegetativen Funktionen, die normalerweise völlig unbewusst ablaufen. Die Kontrolle niederer Ordnungssysteme durch höhere innerhalb des Körpers nennt man Kausalität nach unten, nach Roger Sperry (1987) ein allgemeines Merkmal des zentralen Nervensystems. Wo aber kommen die Bilder her? Wer oder was schafft sie?

Kausalität nach unten erklärt nicht hinreichend das Zustandekommen suggerierter Phänomene, hier die Wahrnehmung und vor allem aber die Wirkung des „Energieflusses“. Das gilt für die Autosuggestionen des Autogenen Trainings wie für die erstaunlichen Fähigkeiten mancher Yogis, die vegetative Funktionen des Körpers wochenlang bis gegen Null herunterfahren können. Die Wirkungen sind objektivierbar, sowohl die des Autogenen Trainings wie die der Bioenergetik oder der Meditation. Die ganze TCM wäre ohne eine objektivierende Diagnostik über Pulsdiagnose, Zungendiagnose usw. nicht denkbar. Auch die „Energetisierung“ durch Bioenergetik, aber auch durch z. B. QiGong bzw. TCM ist zwischenmenschlich fassbar: die Haltung, die „Ausstrahlung“, die Vitalisierung bzw. Vitalität eines Menschen (oder auch Tieres) ist durch einem anderen Menschen wahrnehmbar, beschreibbar, sowohl im Alltag und seinem Niederschlag in der Alltagssprache, wie auch wissenschaftlich, mit etwas Training mit einer relativ großen Interrater-Reliabilität (Koemeda-Lutz et al. 2003).

Gegen „Bioenergie“ als (kollektiven) Suggestionseffekt und für „Bioenergie“ als eigenständige ontologische Entität sprechen für mich vier miteinander verwobene Fakten:

- Sowohl im Rahmen der Bioenergetischen Analyse wie in der Meditation werden in auffälliger Regelmäßigkeit spezifische Phänomene als erlebt beschrieben, und zwar sehr häufig spontan und ohne Vorkenntnisse, z. B. Literatur von Lowen-Büchern: die subjektive und objektivierbare Wahrnehmung von „Energie-Blockaden“ und von „Panzerung“ im Sinne von W. Reich, und zwar nicht nur als Atemeinschränkung oder Bewegungseinschränkung. Besonders eindrücklich wird dies bei QiGong-Übungen (z. B. Meditation des Energiekreislaufs) und bei der Auflösung von Blockaden durch die TCM. Warum sollte sich jemand, zumal ohne Vorkenntnisse, Blockaden suggerieren?
- Das Kundalini-Phänomen und die spontane Entwicklung in vielen bioenergetischen Analysen läuft regelhaft und nach einem vorgegebenen Muster ab, und zwar oft mit Nebenwirkungen, die gravierend und z. T. höchst aversiv sind, bis hin zur „Kundalini-Pschose“.
- Kundalini-Erfahrung an sich ist kein Zeichen psychischer Krankheit oder Störung (Greenwell 1998). Zweifellos gibt es aber sekundäre Angststörungen aufgrund des unbekanntes und auch belastenden Phänomens.¹

- Transkulturell betrachtet scheint bei Heilung, insbesondere von Traumen und psychosomatischen Störungen, ein archetypisches Muster bioenergetischer Reinigung eine zentrale Rolle zu spielen.
- Unter der Annahme einer freien quantischen Information als Grundlage von Imagination lassen sich „energetische“ Wahrnehmungsgestalten überzeugend erklären. Das werde ich weiter unten ausführlich ausführen.

Doch erst noch ein kurzer historischer Rückblick.

Der Energiebegriff in der westlichen Psychologie

Die (Tiefen-)Psychologie ist eine Bewusstseinspsychologie. Sigmund Freud führte den Energiebegriff in die Tiefenpsychologie ein. In seiner Libidoökonomie benutzte er Modelle und Termini der Mechanik und Thermodynamik und verfolgte damit aus meiner Sicht zwei Ziele: die anschauliche Beschreibung einer Dynamik und die Verwissenschaftlichung und wissenschaftliche Anerkennung seiner Psychoanalyse durch die Verwendung von Begriffen der damaligen Naturwissenschaft. Seine Termini verdeutlichen das. Klassisch physikalisch gesehen kann es sich bei dieser „Psycho-Energie“ aber nie um die Energie handeln, wie sie die Thermodynamik oder Mechanik meint.

Der Freud-Schüler Carl Gustav Jung hat die psychologische Seite des Energiekonzeptes zu einer Psychoenergetik entwickelt (Jung GW 8, § 1 - 130), die zumindest kompatibel ist mit dem Energiekonzept von W. Reich, in Vielem die psychologische Ergänzung darstellt und sich zumindest in der Weiterentwicklung des Jungianers Peter Schellenbaum (1987) wie eine bioenergetische Psychologie liest. C. G. Jung setzte sich in seinem Buch „Die Psychologie des Kundalini Yoga“ (Jung 1998) ausführlich mit der Chakrenlehre und dem Kundalini-Phänomen auseinander. Jung „konstatiert interessanterweise beim modernen westlichen Menschen eine Belebung der äußeren Aspekte der höheren Chakren (Sthula-Aspekt). Es ist dem modernen Menschen aufgegeben, sich der Instinktwelt, dem Triebhaft-Animalischen wieder anzunähern, gewissermaßen auch als Eingang in die Unterwelt (Kathabasis), damit die unteren zwei bis drei Chakren aktiviert werden“ (D. Loomans in Zundel et al. 1995, S. 239). Was Jung als Forderung an seine Analytische Psychologie stellt, hat Alexander Lowen im bioenergetischen Prozess umgesetzt. Er widmet in seinen Übungen der Erdung besondere Aufmerksamkeit, in Termini des Kundalini-Yoga gesehen dem Wurzel-Chakra (das unterste Energiezentrum im Kundalini-Yoga). Von dort ausgehend werden von unten nach oben die Blockaden nacheinander durchgearbeitet.

In den Bewegungen der Seele offenbart sich laut Jung ein „Individuationsprozess“ als ein Prozess der „Selbstwerdung“ wiederum mit erstaunlichen Parallelen zu indischen Konzepten bis hinein in die Terminologie. Jung setzte sich mit dem indischen Weisen Shri Ramana Maharshi intensiv auseinander. Ich will deshalb gerade diesen indischen Weisen ausführlicher zitieren: „Das Selbst ist ohne Grenzen. Es ist das Gemüt (Manas), das Grenzen zieht und begrenzte Gestalt hervorbringt. Bewusstsein und Bewusstlosigkeit gibt es nur in bezug auf das Gemüt. Im Wachzustand setzen wir uns mit dem Gemüt gleich....Im tiefen Schläfe bist du eins mit deinem wahren Selbst. Was existiert, ist Bewusstsein. Bewusstsein und Existenz sind nicht voneinander verschieden....Das „Ich-Selbst“ ist der „Jiva“, der „Lebensfunke“, der die Individuation bewirkt“ (Zimmer 1997, S. 104 - 106). Als westlicher Psychologe entwarf Jung eine andere Terminologie. Die inhaltlichen Parallelen sind trotzdem unverkennbar. Jung definierte: „Als empirischer Begriff bezeichnet das Selbst den Gesamtumfang aller psychischen Phänomene im Menschen... Er umfasst Erfahrbares und Unerfahrbares bzw. noch nicht Erfahrenes... damit eine Wesenheit, die nur zum Teil beschrieben werden kann, zu einem anderen Teil aber pro tempore unerkennbar und unbegrenzt bleibt“ (GW 6, § 891)...“ein virtueller Mittelpunkt....So verwirklichte Christus die Idee des Selbst. Da man nun aber empirisch nie unterscheiden kann, was ein Symbol des Selbst und was ein Gottesbild ist,

so treten diese beiden Ideen trotz aller Unterscheidungsversuche immer wieder vermischt auf, z. B. das Selbst als synonym mit dem inneren Christus..., oder Christus als Gott...oder der Atman als individuelles Selbst und zugleich als Wesen des Kosmos, oder Tao als individueller Zustand und zugleich als korrektes Verhalten der Weltereignisse (GW 11, §231). Zusammengefasst kann man das Selbst im Jung'schen Sinne als anordnenden psychodynamischen Faktor von archetypischer Qualität bezeichnen (Hark 1994, S. 150). Das Jung'sche Selbst hat in Vielem Ähnlichkeit mit dem Energiearchetyp, ich vermute, dass der Energiearchetyp einen wesentlichen Aspekt des Selbst als anordnendem Faktor darstellt. Aus dem Zitat wird aber auch deutlich, wie Jung seinen Begriff der psychodynamisch wirksamen Libido und seine Psychoenergetik weitgehend frei machte von einem Versuch der Anbindung an die Naturwissenschaft. Er operierte allenfalls noch mit dem Begriff der „psychischen“ Spannung. So sieht er die Kundalini einzig unter psychologisch-symbolischen Gesichtspunkten und nimmt sie als Energiephänomen bzw. als prozessualen **Archetyp mit Veränderungspotenz auch auf Körperebene** nicht ernst.

Es war das Bemühen von W. Reich, die Libidoökonomie Freuds zu begründen durch die Annahme und den naturwissenschaftlich-experimentellen Nachweis einer eigenständigen Bioenergie, später organismische Energie oder Orgonenergie genannt. Damit erkannte Reich zumindest, dass das, was lebendige Systeme ausmacht, nicht allein klassisch physikalisch zu begründen ist. Reich bemühte sich um eine Erklärung im Rahmen seiner damaligen naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Er suchte den Anschluss an die etablierte Wissenschaft, demonstrierte z. B. seine Experimente mit dem Orgonakkumulator einem Assistenten Albert Einsteins. Aber zufriedenstellend erklären konnten beide das inzwischen mehrfach reproduzierte Phänomen nicht, dass sich die Luft in einem aus wechselnd organischen und nichtorganischen (metallinen) Wandschichten aufgebauten Kasten, dem Orgonakkumulator, selbständig, ohne Energiezufuhr von außen, erwärmt, was nach den Gesetzen der Thermodynamik unmöglich ist (Gebauer et al. 1987; DeMeo 1995). Noch weniger mit Mitteln der klassischen Physik erklärbar sind die Einflussnahmen auf das Wetter mit simpel anmutenden Geräten, wie Reich und sein Mitarbeiter Charles Kelly (1985) sie beschreiben.

Erkenntnistheoretisch interessant ist die Frage, was der naturwissenschaftliche Hintergrund solcher „energetischer“ Prozesse mit autonomem Charakter sein könnte. C.G. Jung dachte durchaus an eine biologisch-materielle Verankerung der Archetypen, wenn er sie mit dem anordnenden Gitter eines Kristalls verglich (GW 9/I, § 155) oder als „Anschauung des Instinktes von sich selbst oder als Selbstabbildung des Instinktes“ (GW 8, § 157) bezeichnete. Im Folgenden werde ich eine naturwissenschaftliche Sicht aufzeigen, die C.G. Jung zwar von dem Quantenphysiker Wolfgang Pauli nahegebracht wurde. Jung stand über Jahrzehnte in einem meist brieflichen Austausch mit Pauli über das Unbewusste, außersinnliche Wahrnehmung, Synchronizität und das psychophysische Problem (Meyer 1992). Damals war die Quantenphysik aber für ein schlüssiges Modell noch nicht weit genug entwickelt.

Bioenergie und Quantenphysik

Bereits mehrere hochkarätige Physiker haben auf die engen Zusammenhänge zwischen Materie und Psyche oder Geist hingewiesen: Louis de Broglie: „Physik, Metaphysik, Fakten und Ideen, Materie und Bewusstsein sind ein und dasselbe.“ Max Planck: „Es gibt keine Materie, sondern nur ein Gewebe von Energien, dem durch intelligenten Geist Form gegeben wird.“ Werner Heisenberg: „Die übliche Teilung der Welt in Subjekt und Objekt, Innenwelt und Außenwelt, Körper und Seele ist nicht mehr angemessen.“ (zitiert nach Warnke 1998, S.112). In seinem vielbeachteten Buch „Das Tao der Physik“ hat der Physiker Fritjof Capra schon vor 30 Jahren auf die erstaunlichen Parallelen zwischen dem Weltverständnis der Quantenphysik und Weltanschauungen des östlichen Kulturkreises hingewiesen (Capra 1986).

John Bells Theorem demonstriert, dass das Universum im umfassendsten Sinne innerlich zusammenhängt, dass alle seine Teile (auf quantenphysikalischer Ebene) aufeinander bezogen und untrennbar sind. Der buddhistische Weise Nagarjuna formulierte: „Dinge leiten ihre Natur und ihr Sein von gegenseitiger Abhängigkeit her und sind nichts in sich selbst“ (aaO. S. 313). David Bohm nahm aufgrund der nichtlokalen Zusammenhänge in der Quantenphysik eine „implizite“ oder „eingefaltete“ Ordnung an, in der die Verknüpfungen des Ganzen nichts mit der Lokalität in Raum und Zeit zu tun haben. Um die wesentlich dynamische Natur der Realität auf dieser Ebene auszudrücken, hat er für den Untergrund aller manifesten Einheiten den Ausdruck „Holomovement“ geprägt. Es geht ihm um die Struktur der **Bewegung**. Zum Verständnis der impliziten Ordnung hält Bohm es für notwendig, das Bewusstsein als ein wesentliches Charakteristikum, als ein wesentliches Element der Holobewegung anzusehen und in seiner Theorie ausdrücklich zu berücksichtigen. Für ihn sind Geist und Materie sich gegenseitig einfaltende Projektionen einer höheren Realität, die weder Materie noch Bewusstsein ist (aaO. S. 321). Auch die quantenmechanischen Theorien von Chris Clarke und Mike Lockwood und die Quantengravitationstheorien von Roger Penrose und Stuart Hameroff sind dabei bedenkenswert (Fenwick 2003, S. 53).

Am faszinierendsten finde ich die Parallelen, die Capra zwischen der Idee des Quantenfeldes und dem chinesischen Chi-Begriff aufzeigt. Für die Chinesen hat das Chi auch kosmologische Bedeutung. Der Weise Chang Tsai beschreibt: „Wenn sich das Chi verdichtet, wird seine Sichtbarkeit augenscheinlich, so dass es dann die Formen (der individuellen Dinge) gibt. Wenn es sich verdünnt, ist seine Sichtbarkeit nicht mehr augenscheinlich, und es gibt keine Formen“. Capra interpretiert das so: „Wie in der Feldtheorie ist das Feld – oder das Chi – nicht nur die grundlegende Essenz aller materiellen Objekte, sondern es trägt auch die gegenseitigen Wechselbeziehungen in Form von Wellen.“(Capra 1986, S. 212)

Capra geht beschreibend ausführlich ein auf die Ähnlichkeiten zwischen den Entdeckungen der Quantenphysik, der chinesischen Idee vom Chi, dem homöopathischen Ansatz in der Medizin mit ihrer alles entscheidenden Resonanz zwischen Patient und Therapeut, Reichs Bioenergetik und Jungs Psychoenergetik (Capra 1983 S. 384 ff., S.403 ff.). Für eine Synthese fehlten ihm vor über 20 Jahren aber entscheidende Weiterentwicklungen der Quantenphysik. Amit Goswami (1993) hat die quantenphysikalische Weltvorstellung aufgegriffen und behauptet, Bewusstsein sei ein grundlegender Stoff des Universums und existiere wie Energie. Wenn eine Entscheidung getroffen oder eine Beobachtung gemacht wird und die Wellenfunktion des Bewusstseins zusammengebrochen ist, taucht Materie auf. Das Gehirn habe spezielle Mechanismen entwickelt, um Bewusstsein „einzufangen“. Wenn also Bewusstsein und Gehirnprozesse interagieren, bricht die Wahrscheinlichkeitswelle zusammen, um zum einen das externe Objekt zu erzeugen und zum anderen die subjektive Erfahrung dieses Objektes.

Für die folgenden Ausführungen gehe ich davon aus, dass die Grundlage der kulturell je verschiedenen Beschreibungen des Bioenergiearchetyps quantenphysikalisch-informationstheoretisch gesehen eine gemeinsame ist. Dabei stütze ich mich auf ein beeindruckendes Buch, das der Physiker Thomas Görnitz und die Psychologin Brigitte Görnitz Buch vorgelegt haben, in dem sie Bewusstsein informationstheoretisch begründen (Görnitz 2002). Die darin dargestellten Erkenntnisse will ich im Folgenden nutzen zu einer Gesamtschau eines naturwissenschaftlich fundierten Informationsbegriffes von Bioenergie. Dabei will ich es offen lassen, wieweit es Überschneidungen oder sogar Entsprechungen geben mag zwischen der Bioenergie und dem östlichen Energiebegriff, dem Begriff des Archetyp, der Jung'schen Psychoenergetik, vielleicht sogar der Homöopathie.

Wegen der besseren Lesbarkeit und Nachvollziehbarkeit für Nichtphysiker werde ich die wissenschaftlichen Begründungen in den Anmerkungen ausführlicher zitieren.

Der Quantensprung der modernen Physik

Beim Erkennen der Natur haben wir in der Physik durch die Quantentheorie lernen können – und lernen müssen – , über die klassische Logik hinauszugehen. Das bedeutet, dass es sinnvolle Aussagen gibt, die nicht beweisbar sind (a.a.O. S.9). Die Annahme von der durchgehenden Gültigkeit der klassischen Physik ist seit einem dreiviertel Jahrhundert obsolet (a.a.O. S.28).²

Die Quantentheorie ist die beste und genaueste Theorie, die uns bisher zur Verfügung steht. Ihre Vorhersagekraft ist bisher noch an keinerlei Grenzen gestoßen. Sie bedeutet die größte Revolution in unserer Weltsicht seit dem Beginn der Neuzeit (aaO S.82). So geht inzwischen etwa ein Viertel des Bruttosozialproduktes in den hochentwickelten Industriestaaten auf Anwendungen der Quantenphysik zurück (Wagner 2000).³

Im ersten Teil meines Artikels (2003) habe ich auf die Optimierung der Bewegungsorganisation durch Bioenergetische Analyse abgehoben. Ich habe dargelegt, wie – noch ganz im Rahmen der Newton'schen Physik - Arbeit definiert werden kann als „geordnete Bewegung“, Wärme als ungeordnete Bewegung.⁴

Mit dem Begriff Ordnung wird implizit der Begriff Information eingeführt. Denn Ordnung ist „geronnene“ Information. Für die Quantentheorie wird der Informationsbegriff zentral, d.h. mindestens so wichtig wie die Begriffe Energie oder Materie (Görnitz 2002, S.77 - 78). „Materie“, „Energie“, „Geist“, „Bioenergie“ sind je nach Weltanschauung verschiedene Begriffe für die grundlegende „Substanz“, die „die Welt im Innersten zusammenhält“, aus der die Welt oder auch Leben besteht. Die Quantenphysik ermöglicht es, als die grundlegende Substanz die „Information“ anzusehen (aaO S. 5). Mit der Verobjektivierung von Information als Quanteninformation können wir mentalen Inhalten einen eigenen ontologischen Status geben, da sie sich von ihren möglichen Trägern (elektromagnetische Wellen, neuronale Netze, Schallwellen, Papier usw.) abkoppeln können. Von daher wird eine Wechselwirkung von Information, z.B. von Gedanken, mit Materiellem, z.B. einem lebenden Körper, im Rahmen der Naturwissenschaften denkbar. Allerdings muss man voraussetzen, dass es dann im Körperlichen einen klassisch energetischen Informationsträger geben muss, einen Verstärkungseffekt, der die Information der Gedanken klassisch werden lässt, damit die Gedanken auf Körperliches einwirken können. Denn jede mitteilbare und jede lokal gemessene Information ist aus mathematischen Gründen an einen energetischen oder materiellen Träger gekoppelt.(aaO S. 111; S. 144) Es bedarf sozusagen eines Gedankenempfängers, z. B. eines Nervensystems oder eines Gehirns (siehe dazu auch Eccles 1987, Goswami 1993). Dabei ist es vollkommen ausreichend, wenn der bereitstehenden Energie eine Wirkung ermöglicht wird. Genauso dürfen wir uns diese Vorgänge im Nervensystem vorstellen (Görnitz 2002, S. 127 – 128).

Dieser Prozess der Wirkung einer immateriellen Informationsgestalt auf einen lebenden Körper ist für den bioenergetischen Prozess wesentlich.

Information ist nicht notwendig an das Vorhandensein eines Empfängers geknüpft, welcher der Information kontextbezogen Bedeutung verleiht. Mit Hilfe der Kosmologie können wir eine „universelle Ebene“ definieren, mit deren Hilfe dann auch die Information zu einer absoluten Größe in unserem Universum analog zu Materie und Energie werden kann (aaO S.70 – 73).⁵

Wesentlich in unserem Zusammenhang ist eine typische Eigenschaft von Lebewesen. Nur ein Lebewesen kann Informationen aus seiner Umwelt in einem gewissen Sinne erfassen, speichern, auswerten und verarbeiten. (aaO S.49). Lebewesen sind daher – physikalisch gesprochen – notwendigerweise thermodynamisch offene Nichtgleichgewichtssysteme. Sie

können ihre Homöostase und damit ihre Existenz nur durch fortwährenden Energie- und Materialaustausch mit ihrer Umwelt aufrechterhalten (aaO S.50).

Wenn die Evolution verstanden werden kann als eine Vermehrung und Differenzierung von Information, so zielt dieser Prozess auf eine Selbstreflexion der Information ab. In dieser wird dann „Information über Information“ möglich (aaO S. 62). Das komplexeste Informationsverarbeitungssystem stellt das reflexionsfähige menschliche Bewusstsein dar (aaO S. 67). Alles, was wir bewusst wahrnehmen, ist auch Information.⁶

Begreift man einen Gedanken als Quantensystem, ist er nicht notwendig an die Lokalitätsvorstellungen der klassischen Physik gebunden. Daher kann er sich ausdehnen und zu gleichen Zeit an verschiedenen Orten sein bis zu einer Messung, d.h. bis zum Faktisch-Werden im Raum der klassischen Physik. Er kann zu Korrelationen zwischen verschiedenen Orten im Gehirn, im delokalen Nervensystem, im ganzen Körper führen. Ein Gedanke kann sich über den ganzen Körper und sogar darüber hinaus erstrecken. Das würde nicht nur Suggestion und Autosuggestion, sondern sogar Phänomene wie außersinnliche Wahrnehmung und Telepathie quanten-physikalisch erklärbar werden lassen (aaO S. 303). Wenn man von der Information als Grundlage des Seienden startet, kann man von diesem Ausgangspunkt sowohl auf die Materie als einer abgeleiteten Größe als auch auf die mentalen Zustände als einer Form sich selbst erlebender Information schließen (aaO S. 304). Für eine dualistische Beschreibung des Leib-Seele-Problems gibt es dann keine Notwendigkeit mehr (aaO S. 347).

Leben und individueller Quantenprozess

Der Begriff „Bioenergie“ bezeichnet für mich die ganzheitliche immaterielle Informationsgestalt, welche Leben kennzeichnet. Die auf Ganzheitlichkeit gerichtete Struktur von Quantensystemen bezeichnen T. und B. Görnitz (aaO S. 83) mit dem Begriff „henadisch“, von Griech. *henas*: Einheit.⁷

Bioenergie ist eine henadische Gestalteigenschaft lebender Systeme, die sich aus ihrem quantenphysikalischen Hintergrund ableitet.

Der ganzheitliche henadische Charakter von Lebewesen ist uns intuitiv viel leichter zugänglich als der von festen Körpern. Auch ist es für unsere Vorstellungen natürlicherweise evident, dass z.B. Tiere nicht wie ein Uhrwerk auseinander genommen und genauso wieder zusammengesetzt werden können. Die Quantentheorie ist die einzige Theorie der Physik, die ganzheitliche Gestalten beschreiben kann – nur in ihr treten das Hauptkennzeichen einer henadischen Struktur auf, nämlich die verschränkten Zustände. Die verschränkten Zustände widerspiegeln und beschreiben die henadische Struktur der Wirklichkeit, während die von der klassischen Physik postulierte Zerlegbarkeit in Teile eine ziemlich gute Annäherung an den makroskopischen Bereich der Wirklichkeit darstellt (aaO S.85).⁸

Leben kann beschrieben werden als ein Realwerden von Möglichkeiten (also von Information) unter einem einheitlichen Gesichtspunkt, nämlich dem des betreffenden Lebewesens als henadische Gestalt. Damit dieser einheitliche Prozess für seine Lebenszeit hindurch andauern kann, ist es notwendig, dass die Einheitlichkeit eines Lebewesens durch einen *individuellen* einheitlichen Quantenprozess garantiert wird (aaO S. 155).

Wir sehen das Erleben von Bioenergie als Wirkung eines Quantenprozesses, der sich zeigt als Selbsterleben und Selbstäußerung eines individuellen immateriellen Informationskerns.

Der individuelle Informationskern entspricht möglicherweise dem, was der Bioenergetiker J. Pierrakos mit dem „Core“ bezeichnet: „Das Core stellt das ganze Lebenspotential eines Menschen dar, eine glühende, lebendige Masse, die gleichzeitig die Quelle und das Bewußtsein der Lebenskraft ist. Das Core ist in sich selbst eine vollständige Einheit.“(Pierrakos 1987, S. 25)

Über seine Ganzheitlichkeit hinaus werden zu diesem Kern unterschiedliche Teile hinzukommen, ohne dass, wie bereits ausgeführt, die Ganzheitlichkeit verloren geht. Solche Teilsysteme können unter Messungen in einen klassischen Zustand übergehen, können sogar entfernt werden wie ein krankes Herz und durch ein lebloses mechanisches Teil ersetzt werden, ohne dass das Leben selbst beendet würde. Der Versuch, ein lebendiges Wesen in *allen seinen Quantenaspekten* festzulegen, also klassisch zu vermessen, würde es *als Ganzes klassisch* werden lassen. Damit wären sämtliche Möglichkeiten beseitigt, wäre die Offenheit des Lebens beendet, und es wäre umgebracht und tot wie ein Stein (Görnitz 2002, S. 157).

Denkendes Selbsterleben bildet einen Quantenprozess, der *in seinem Kern* bis zum Tod des Lebewesens *nicht klassisch* wird. Dieser individuelle Prozess erscheint zeitlos, bis z.B. durch eine Aufmerksamkeitsänderung, eine Bewertung oder eine Entscheidung eine Unterbrechung erfolgt und ein Faktum gesetzt wird. Dadurch werde ständig Teile an diesem individuellen Prozess faktisch – durch Bildung partieller Spuren – und neue Teile des Quantenprozesses werden durch Wechselwirkungen hinzugefügt. An diesen Eigenschaften wird die archetypische Qualität der „Bioenergie“ als immateriellem strukturierenden Prozess besonders deutlich. Der Träger diese Quanteninformationsprozesses ist das Gehirn und der übrige Körper, mit dem ständig Wechselwirkungen geschehen, die z.T. zu neuen Verschränkungen führen und z.T. als Messungen wirken (aaO S.305).⁹

Die Wechselwirkung des Gehirns mit dem elektromagnetischen Feld – in der Sprache der Quantentheorie mit den Photonen – ist seit längerem bekannt (aaO S. 362; siehe dazu auch die Biophotonen-Theorie von F. Popp). T. und B. Görnitz postulieren aus den Erkenntnissen der Quantenphysik allerdings sehr viel weitreichender und radikaler, dass die Informationsverarbeitung im Gehirn über weite Strecken nach den Gesetzen der Quantenphysik ablaufen muss und nur teilweise und nur in einer groben Näherung mit den Modellen der klassischen, d.h. technischen neuronalen Netze beschrieben werden kann (aaO S. 292).¹⁰

Erleben und Gedächtnis

In jedem individuellen Lebewesen verwirklicht sich im faktischen Raum der klassischen Physik die Möglichkeit einer individuellen Lebensgestalt, wie sie als Information im kosmischen Informationspool der Gesamtheit der kosmischen Quantenbits bereits vorhanden ist.¹¹ Man könnte auch sagen: Leben ist das Schaffen von Bedeutung aus bedeutungsloser Information (aaO S. 161). Die Möglichkeit des Sterben-Könnens ist die Instanz, durch die die Bedeutungszuweisung an die Information bewertet werden kann. Daher gibt es Bedeutung nur für Lebewesen (aaO S. 165).¹²

Eine Schlüsselstellung bei der Verbindung des Erlebensprozesses mit dem Körperlichen nehmen Affekte und Emotionen ein. Zusammen mit dem restliche Körper (Körperschleife nach Damasio 1997, siehe Madert 2003 b) werden vom limbischen System ständig Bewertungen getroffen, d.h. Messungen durchgeführt. Dabei legen die lebensgeschichtlich konditionierten Affekte die Gestalt des zu diesen Messungen gehörenden Operators mit fest.

Die Anbindung des als Bewusstsein bezeichneten Informationsteils an den Quantenprozess des Lebendigen ermöglicht dieser Information die Qualität des Erlebens. Sich erlebende Information gibt es nur in der Verbindung zu einem lebendigen Körper. Die Information, die sowohl unser Bewusstsein als auch unser Unbewusstes umfängt, steuert und lenkt auch die Lebensvorgänge des Körpers. Sie kann sowohl zur Gesundheit als auch – was biologisch widersinnig zu sein scheint – zu seiner Erkrankung beitragen.

Vom individuellen bioenergetischen Kern-Prozess kann sich immer nur das verwirklichen, kann immer nur das faktisch werden, was das limbische System aufgrund seiner Wertungen zulässt.

Der Gedächtnisinhalt, also auch der des biographischen Gedächtnisses, ist in der Regel nicht statisch, sondern es findet eine ständige erfahrungsbedingte Reorganisation statt, die davon abhängt, wie, wo, **wie stark** und in welchem Kontext, insbesondere **in welchem Körpergefühl und welchem Beziehungskontext** die Gedächtnisinhalte abgerufen werden und wie dann wieder neu abgespeichert wird. Jedes Abrufen und Wiederabspeichern verändert den Gedächtnisinhalt. Daher kann auch die eigene Biographie im Laufe der Entwicklung neu bewertet und teilweise verändert werden (aaO S. 225). Salopp formuliert: es ist nie zu spät für eine gute Kindheit.

T. und B. Görnitz vermuten, dass die Speicherung der Erfahrungen anfangs sogar auch außerhalb des Nervensystems erfolgen kann, später natürlich immer mehr im assoziativen Teil des Gedächtnisses (aaO S. 306). Zumindest in der Kindheit, in Anbetracht der Erfahrungen mit Traumaopfern auch im Erwachsenenalter, werden ein Grossteil der für die Befindlichkeit wesentlichen Erfahrungen im impliziten Gedächtnis als klassische Information gespeichert. Von dort kann diese abgerufen werden. Damit ist aber nur die eine Seite von „Erinnern“ beschrieben. Die Information wird zum Teil in Quanteninformation umgewandelt, was einen neuen Quantenzustand erzeugt (aaO S. 309). Wenn die Information als reine Quanteninformation abgerufen wird, dann wird diese in der Regel nicht zugleich gespeichert verbleiben. Die Information wird dynamisch; sie wird bei einer Wiedereinspeicherung verändert abgelegt. Das Aktivieren von Gedächtnisinhalten auch aus dem Unbewussten erlaubt über die Quantisierung deren Veränderung und damit die Bearbeitung von traumatischen Schädigungen (aaO S. 310). Selbstredend wird diese Bearbeitung um so effektiver ausfallen, je mehr nonverbale Information aus dem impliziten Gedächtnis abgerufen werden kann, denn dort ist die traumarelevante Information, der „Schock“, hauptsächlich abgelegt.

Bioenergetische Analyse wirkt über den Abgleich aktivierter, sekundär quantisierter Gedächtnisinformation mit der im individuellen bioenergetischen Kern-Prozess als lebenserhaltend und verlebendigend enthaltenen quantischen Information.

Aus der mathematischen Struktur der Quantentheorie folgt, dass reine Quanteninformation lediglich weitertransportiert, aber nicht gespeichert oder vervielfältigt werden kann. Letzteres können Lebewesen aufgrund ihres Nervensystems. Umgekehrt lässt uns die aus der Quantenphysik herleitbare Möglichkeit einer durch den Raum ausgedehnten immateriellen Ganzheit, wie es ein Quantensystem darstellt, nicht nur verstehen, wie ein „Denkakt“ oder ein psychosomatisches Zustandsbild sich über weite Teile des Nervensystems, vielleicht sogar über sämtliche lebenden Körperzellen ausbreitet (aaO S. 106; S.335). Es eröffnet sogar die Denkmöglichkeit verschränkter, nichtlokaler Zustände zweier oder mehrerer im Raum der klassischen Physik als getrennte Individuum wahrnehmbarer lebender Systeme, die zusammen in der Dimension der Quanteninformation ein neues Quantensystem bilden. Dieses neue Quantensystem besteht nicht einfach aus seinen Teilen. Daher können die Objekte, aus denen ein Quantensystem zusammengesetzt sein soll, durchaus auch räumlich ausgedehnter sein als das entsprechende Ganze. Dieses Ganze kann dann einwirken auf ein lokalisiertes Nervensystem z.B. in Form eines Gedankens oder eines psychosomatischen Zustandes (aaO S. 124). Für eine Weltsicht, die die Quantentheorie einbezieht, ist es kein Problem, anzunehmen, dass es nicht immer ein vollkommenes psychisches Getrenntsein zwischen

Menschen geben muss. Quanteninformation muss nicht auf den Körper ihres Erzeugers beschränkt sein (aaO S. 338).¹³

Der Archetyp der Kundalini und die Bioenergetische Entwicklung

Woher „weiß“ ein Lebewesen, wie es gesund und lebendig bleiben kann? Nach dem Autopoiese-Modell von Maturana und Varela (1990) würde sich ein lebendes System aufgrund seiner genetischen Ausstattung so lange seine Umwelt anpassen, bis diese Anpassung misslingt und das System in der dann unveränderbar feindlichen Umwelt stirbt. Das ist eine Negativdefinition. Über die Vitalität oder „Lebendigkeit“ eines Lebewesens ist damit noch nicht viel ausgesagt. Woher „weiß“ die Kundalini, wie sie sich entfalten soll? Und zwar unabhängig von Umwelt und soziokulturellem Kontext?

Ausgehend von unseren quantenphysikalischen Überlegungen bietet sich an, dass es im quantenphysikalischen Möglichkeitsraum bereits die Informationsgestalt über einen „bioenergetisch ideal lebendigen“ Menschen geben mag, so, wie es eine Informationsgestalt für „Leben“ gibt. Die Verwirklichung dieser virtuellen Lebendigkeit würde zu mehr Gesundheit in dem konkreten Menschen führen. Es liegt nahe, die durch mehrere Studien nachgewiesene gesundheitliche Wirkung von Bioenergetischer Analyse, aber auch von meditativer Praxis auf eine solche Verlebendigung zurückzuführen (Gudat 1997; Koemedalutz et al. 2003 b). Der bioenergetische Prozess wäre evolutionsbiologisch als gesundheitsförderndes Prinzip im Sinne einer bereitgestellten Informationsgestalt ähnlich einer Platon'schen Idee anzusehen, das sich in dem je individuellen Menschen „inkarniert“, in der Sprache der Physik: das aus dem quantenphysikalischen Möglichkeitsraum heraus in dem klassischen System Individuum faktisch wird. Es bleibt offen, ob diese Informationsgestalt oder Platon'sche Idee „immer schon“ im Pool der kosmischen Information als eine solche Gestalt vorhanden war und damit als Teil eines inhärenten Prinzips die Evolution des Kosmos hin zu mehr Bewusstheit mitorganisiert hat. Oder ob der bioenergetische Prozess sich im Laufe der Evolution lebendiger Lebewesen als gesundheitsfördernde bzw. gesundheitserhaltende Gestalt der Verknüpfung quantenphysikalischer Möglichkeiten herausgebildet und dann genetisch¹⁴ verankert hat im Sinne eines genetisch verankerten Sollwertes über die optimale Bewegungsorganisation in den Feldern der klassischen materiellen Welt, in den Feldern der Schwerkraft und des Elektromagnetismus. Wechselwirkt diese bioenergetische Möglichkeitsgestalt mit dem bereits im Raum der klassischen Physik faktisch gewordenen Individuum, so „kollidiert“ und interagiert diese Information und ihre bisher nicht verwirklichten Möglichkeiten mit der bereits vorhandenen „klassischen“ Struktur. Diese Interaktion wird subjektiv als „Energiefluss“ wahrgenommen. Die klassische Struktur enthält in Form neuronaler, humoraler und immunologischer Gedächtnisspuren klassisch gewordene Information über lebensgeschichtliche Ereignisse, welche den klassisch gewordenen Teil der bioenergetischen Struktur des Individuums geprägt haben. Dabei haben insbesondere traumatische Erlebnisse zu einer Erstarrung, zu einer Verminderung der Lebendigkeit in Richtung anorganische „Versteinerung“ geführt, so dass es sogar zu einer übermäßigen Mineraleinlagerungen in Muskeln, Bindegewebe und Gelenken kommen kann. In der Meditation führt die Kollision zu den Nebenwirkungen des Kundalini-Prozesses, wie von Greenwell (1998) beschrieben.

Sowohl Kundalini-Energie wie Bio-Energie bezeichnet also nicht eine Form der thermodynamisch oder elektromagnetisch definierten Energie der klassischen Physik, sondern die komplexe Gestalt aus in Richtung Optimum gehender Bewegungsqualität verbunden mit der in Richtung Optimum gehender Realisierung von Homöostase. Die henadischen Qualität des individuellen Systems optimiert die Passung seiner klassisch physikalisch realisierten materiellen Erscheinung in die übergeordnete henadische Gestalt der Lebensumwelt bis hin

zur Passung in die Welt als Ganzem. Gesteuert wird die Passung von dem individuellen quantischen Kern-Prozess des Lebendigen.

Was wir umgangssprachlich als „freien Energiefluss“ wahrnehmen ist die intuitive Erfassung dieser Passung einer optimal geordneten Bewegung mit einem Maximum an Organisation und geordneter Struktur, also einem Maximum an Informationsdichte mit einem Minimum an Entropie. Thermodynamisch ausgedrückt hat eine optimal organisierte Bewegung ein Maximum an Wirkungsgrad und ein Minimum an Abwärme. Eine solche Bewegung wird von dem inneren und äußeren Beobachter als harmonisch und fließend wahrgenommen.

Die Frage ist, ob damit auch die erstaunlichen Leistungen von Meistern der östlichen Kampfkünste, z. B. TaiChi-Meistern, KungFu-Meistern oder Aikido-Meistern, aber auch von Menschen in Extremsituationen erklärt werden können.

Wenn ein KungFu-Meister (wie von mir selbst beobachtet) eine Nadel durch eine Glasscheibe hindurchwerfen kann, mag das noch mit einer ungeheuer guten Koordination seiner Wurfbewegung zu erklären sein, die der Nadel einen solch hohen Impuls gibt, dass sie die Glasscheibe durchdringt wie ein Hochgeschwindigkeitsgeschoss (wenn es sich nicht um einen Zaubertrick handelte). Wenn es nahezu unmöglich ist, im Angriff einen Aikido-Meister auch nur zu berühren, mag das noch mit einer optimalen Organisation der Ausweichbewegung in der Zeit (Timing) des Meisters zu erklären sein, auch wenn der Meister selbst eine andere Erklärung, nämlich eine mentale anbietet: er imaginiert, dass er den Angreifer gar nicht erst in „seinen Raum“ kommen lässt. Auch hier könnte noch diese subjektive Imagination auf der objektiven Ebene der neuronalen Organisation verstanden werden als Optimierung der Ausweichbewegung mit Hilfe eines mentalen Bildes (kein Zaubertrick). Wenn eine Mutter plötzlich die Kraft hat, einen PKW hochzuheben, um ihr darunter eingeklemmtes Kind zu befreien, dann fällt es schon schwer, dies bei der nicht sehr beeindruckenden, dazu relativ untrainierten Muskelmasse der Frau mit einer Optimierung von Bewegungskoordination zu erklären. Wo soll auf einmal diese ausgefeilte Bewegungskoordination herkommen? Und wieso ist sie der Mutter im Alltag vor und nach dem Notfall nicht zur Verfügung, wenn sie denn da wäre? Bei den Meistern der Kampfkünste ist die optimierte Bewegungskoordination Ergebnis jahrzehntelangen Trainings.

Nicht mehr klassisch physikalisch zu verstehen sind Interaktionsformen dieser Meister mit Angreifern, wo der Meister durch bloße „Imaginationskraft“ einen Angreifer ohne physische Berührung zurückwirft und der Angreifer dies erlebt, als sei der mit der vollen Wucht seines Angriffs gegen eine Wand geprallt. Solch ein Phänomen ist nur zu erklären mit dem Modell der **verschränkten Zustände**, die bei einer emotional hochgeladenen Verbindung zwischen zwei Menschen auftreten soll, beispielsweise zwischen Mutter und Kind. In solchen Zuständen scheint nicht nur der klassisch physikalische Teil eines Menschen, der Körper, sondern sogar ein Teil der unbelebten Natur (PKW) in die Interaktionsgestalt mit einbezogen und das Feld der Schwerkraft mit seinen Gravitonen auf quantenphysikalischer Ebene kurzfristig veränderbar zu sein.

Therapeutische Implikationen

Man kann Quantensysteme zusammensetzen, man kann sie auch wieder in die Ausgangsteile zerlegen – aber *auch* in etwas *vollkommen anderes*! Das kann für Psychotherapie, für jede Therapie, die mit der Einspeisung von Information ins System arbeitet, fundamentale Bedeutung haben. Durch Quantisierung von bisher faktischer, im Gedächtnis gespeicherter Information kann aus dieser Information durch eine neue Beziehungsstruktur ein neuer Bedeutungskontext entstehen. Es wird sozusagen im Quantenraum neue Information aufgetan. Umgekehrt bedeutet ein Quantenmessprozess, also das Faktischwerden der Möglichkeiten, einen Verlust von Information.¹⁵

Auf Psychotherapie übertragen: wenn ich eine „Frage“ an das System Mensch stelle, die eine Antwort in Form einer sprachlichen Antwort verlangt, werde ich eine Antwort erhalten, die

nur die möglichen Zustandsbilder und eventuell ihre neue Kombination enthält, welche die assoziativen Möglichkeiten der verwendeten Sprache zulässt. Denn die Sprache ist klassische Information und als solche auch klassisch im expliziten deklarativen Gedächtnis gespeichert. Sprache enthält immer schon Bedeutung, ist von daher immer schon kontext-bezogen und durch diesen Kontext festgelegt. Stelle ich eine „Frage“ an das Bewegungssystem, werde ich Bewegungsantworten erhalten, die möglicherweise neue Bewegungsmöglichkeiten enthalten, von denen ein Teil mit Sprache beschreibbar ist bzw. mit bestimmten Worten assoziiert. Ein Teil dieser Bewegungsmöglichkeiten ist wirklich neu, da Bewegungen in einem viel weiteren Maße als sinnvolle sprachliche Information frei miteinander kombinierbar und als solche zunächst einmal bedeutungsfrei sind. Trotzdem können sie „Sinn“ machen und auch von anderen intuitiv verstanden werden. Dieser Sinn ist aber über Sprache oft nicht ausdrückbar.

Für die Behandlung Traumatisierter hat das besondere Relevanz. Es entspricht unserer klinischen Erfahrung, dass ein traumatisierter Mensch in der Schockstarre informationstheoretisch gesprochen ein Problem mit der Aufnahme und Abgabe von Information hat. Teilweise nimmt er zu wenig wahr, er wirkt wie „abwesend“ oder narkotisiert. Insbesondere die Deutung der eigenen Befindlichkeit und die emotionale Kommunikation als Teil der Kommunikation über Bedeutung, ist eingeschränkt, was als „Alexithymie“ imponiert. Oder der Traumatisierte ist überwach, hypervigilant auf bestimmte Reize, z.B. übermäßig schreckhaft. Darauf bin ich in meinem früheren Artikel (2003 b) ausführlicher eingegangen. Unter dem Aspekt von Informationsaufnahme und Informationsabgabe kann man sich vorstellen, was in einer traumatisierenden Situation geschieht, meist eine Situation, in der das unmittelbare Leben bedroht ist, also der Fortbestand des Lebewesens Mensch, vielleicht auch nur die Verwirklichungsmöglichkeit des individuellen Quantenprozesses, der die finale Individualität dieses Menschen, seinen „Kern“ ausmacht. Es wird eine Fülle von Information einströmen, die für das Überleben relevant sein kann oder auch nicht. Traumatisierend wirkt eine Situation aber erst dann, wenn der damit verbundene Stress unbewältigbar ist. Das ist er dann, wenn die Situation nicht mehr bedeutungsvoll zugeordnet werden kann und damit bisherige Bewältigungsstrategien nicht mehr greifen. Die Filterfunktion „bedeutungsvoll – irrelevant?“ ist überfordert, sinnvolle, d.h. überlebensrelevante Bedeutung und daraus folgende sinnvolle Handlungsanweisung kann der einkommenden Information nicht mehr erteilt werden. Das System sucht „auf Hochtouren“ nach sinnvollen Bezügen und Problemlösungsstrategien, die aber nicht mehr gefunden werden können. In dieser Situation wird die emotionale Mitreaktion des limbischen Systems vom Frontalhirn unterdrückt, vermutlich, weil Verarbeitungsressourcen eingespart werden müssen und eine emotionale Reaktion in Form von Wut (Kampf) oder Angst (Flucht) nicht möglich erscheint. Aus Selbstschutz „friert das System ein“ und lässt ein Übermaß an Information klassisch werden in Form von impliziten Erinnerungen, wo normalerweise das System im Austausch mit der Umgebung und dem individuellen Quantenprozess, dem Lebenskern, offen geblieben wäre. Anders ausgedrückt, das Zuviel an Information wird nicht „verstoffwechselt“, in Bezug auf Problemlösung wertlos gewordene Information wird nicht abgegeben, weil eben das Problem unbewältigbar und ungelöst geblieben ist.¹⁶

Der Reinigungsprozess in der Bioenergetischen Analyse stellt wie im meditativ-spirituellen Prozess eine Möglichkeit dar, das Übermaß an im impliziten Gedächtnis gespeicherter Information über die unbewältigte traumatische Situation zu mobilisieren, zu quantisieren, mit dem individuellen Quantenprozess, also dem bioenergetischen Kern in Verbindung zu bringen, dessen Möglichkeitsraum zu eröffnen und die traumatische Informationsfülle mit Quanteninformation aus dem individuellen Quantenprozess abzugleichen, sodass wertlose Information abgegeben wird (Reinigung) und der Gesamtgestalt des Traumas eine auf den Kern rückbezügliche Bedeutung verliehen werden kann. Die bei der körperpsychotherapeutischen Arbeit mit Traumatisierten zu beobachtenden kathartischen

Phänomene wie Zittern, subjektiv erlebt Frieren, Schütteln, Schreien u.ä. können interpretiert werden als motorische Entäußerung von wertloser Information. Eine recht typische Prozessgestalt ist dieses Zittern und innerliche Frieren, was ich meinen Patienten gegenüber immer interpretiere als den Selbstheilungsversuch des Organismus, den „eingefrorenen Schock“, das „Eingefrorene“ zu mobilisieren, so, wie man sich im Winter bewegt und zittert, um sich selbst zu wärmen und die Kältestarre loszuwerden. Darauf folgt nach einer Weile meist angenehme Wärme und wohliges Durchströmtwerden, eben das, was wir als Bioenergetiker Verlebendigung und – in unserem Jargon - „Energetisierung“ nennen. Auf der Ebene von Information könnte das bedeuten, dass nach oder mit dem subjektiven Erleben des Übermaßes an abgespeicherter, unverarbeiteter Information in der subjektiven Form des „Eingefrorenen“ der Organismus eine Reinigungsarbeit beginnt: die Ableitung wertloser Information in Form ungezielter, bedeutungsleerer „entropischer“ Bewegungen und Wärmeproduktion. Der unmittelbare Gewinn davon für den Organismus ist eine Flexibilisierung und Entlastung, Quantenphysikalisch gesehen eine Reduktion der bewusstseinsfernen, im impliziten Gedächtnis faktisch gewordenen Information und einen verbesserten Zugang zum individuellen bioenergetischen Kernprozess. So viel zur Informationsüberladung.

In der Traumatherapie geht es aber auch um die sinnvolle Einordnung des Erlebten in die eigene Lebensgeschichte, m.a.W. um die Schaffung eines neuen Kontextes oder neuer Bedeutung. Wie bereits oben erwähnt muss die bedeutungsmäßige Einordnung, die Sinnzuschreibung des traumatisch Erlebten nicht in Worten oder verwörterbaren Symbolen erfolgen. In der Körperpsychotherapie stellen wir eine Raum zur Verfügung, wo sich solche Sinn-machenden Bewegungsgestalten jenseits von Worten entwickeln können. Das müssen keine spektakulären Kunstwerke sein. Wichtig ist lediglich, dass Patient und Therapeut sich beide empathisch, von ihrer Körperresonanz her, darauf einschwingen. Es muss nicht darüber gesprochen werden, ja die Bewegungsgestalten müssen noch nicht einmal bewusst als solche erkannt, geschweige denn benannt werden. Es reicht aus, wenn die sinngebende Bewegungsgestalt „atmosphärisch“ im Begegnungsraum anwesend ist, das durch das Trauma geprägte Hintergrundempfinden „sinnvoll“ lebensstärkend verändernd.

Erst durch empathisches Mitschwingen, empathische Resonanz eines Anderen kann ein Traumatisierter aus der Schockstarre heraus kommen. Empathie schafft (neben der unbedingt notwendigen äußeren Sicherheit den Sicherheit vermittelnden Beziehungskontext (siehe Madert 2003b). Möglicherweise geschieht Empathie, d. h. Einschwingen zweier Systeme aufeinander auf zwei Wegen: visuelle und auditive, vielleicht olfaktorische Sinnesdaten werden vom Empfänger so prozessiert, dass er daraus eine Wahrnehmungsgestalt kreiert, die er als „empathisches Einschwingen“ auf den Sender in seinen eigenen Körperzustand projiziert, wo sie von ihm mit Bewusstheit wahrgenommen werden kann. Die somatische Struktur, die dies ermöglicht, sind die Spiegelneurone, die bereits bei höheren Primaten nachgewiesen sind (Clauer 2003, Rizzolatti et al. 1999). Darüber hinaus findet laut Görnitz auch auf nichtlokaler, nichtzeitlicher Quanteninformationsebene ein Austausch von Information über Bildung eines **verschränkten Zustandes** statt, worüber beide an einem gemeinsamen Quanteninformationspool teilhaben.¹⁸

Das empathische Einschwingen zwischen zwei Menschen wäre dann quantenphysikalisch als Verschränkung zweier je individueller Quantensysteme aufzufassen, die – vorübergehend – eine empathische Einheit bilden.¹⁷

Zu diskutieren wäre auch, ob sich der bioenergetische quantenphysikalische Kernprozess des Patienten nicht vielleicht an dem bereits in Selbsterfahrung optimierten bioenergetischen Prozess des Therapeuten ausrichten könnte, im Sinne eines Verstärkers durch die

empathische Resonanz des Therapeuten, ganz sicher aber durch die größere Angstfreiheit des Therapeuten im Umgang mit bioenergetischen Prozessen.

Daraus wäre ableitbar ein brauchbares Modell für den Umgang mit Übertragung und Gegenübertragung jenseits der ideologisch getönten Abstinenzdiskussion (Bauriedl 1998): nach dem jungianischen Modell der Konstellierung des „archetypischen Heilers“ ereignet sich Heilung im interpersonellen Raum der heilenden Atmosphäre der analytischen Situation durch die Aktivierung der „Selbstheilungskräfte“ sowohl beim Patienten als auch beim Therapeuten in einem „gemeinsamen alchemistischen Werk“ (Samuels 1989, S.331 – 337). Ich nehme an, dass C. G. Jung damit in seiner Sprache das dargestellt hat, was ich oben als empathische Verschränkung zweier bioenergetischer Quantenprozesse zu Heilungszwecken beschrieben habe. Ganz ähnlich wie bei Jung, der kindliche Übertragungen als (zu bearbeitende) „Komplikationen“ im Heilungsprozess betrachtet (GW 19, III; GW 16, §§ 283 – 284), würde ich daraus folgern, dass Heilung nicht durch Übertragungsanalyse erfolgt sondern durch den bioenergetischen Kernprozess und die korrigierende emotionale Erfahrung dabei. Alles, was diesen Prozess stören könnte, müsste durch „Abstinenz“ vermieden werden.

Am Schluss noch eine kleine Geschichte aus dem British Medical Journal zu Weihnachten 1983 (zum Fest des Faktischwerdens des Christus-Archetyps)

„Als moderne Missionare einige Evangelienbücher in Äthiopien zurückließen und viele Jahre später zurückkehrten, fanden sie nicht nur eine blühende Kirchengemeinde vor, sondern auch eine Gemeinschaft von Gläubigen, denen die Wunder, wie sie im Neuen Testament beschrieben werden, jeden Tag zustießen – denn es hatte keine Missionare gegeben, die ihnen beigebracht hatten, dass diese Dinge nicht wörtlich zu nehmen seien.“

Anmerkungen

¹ Ich hatte einen Patienten, der mich deswegen aufsuchte. Er hatte während einer Vorlesung unversehens erlebt, wie „etwas“ die Wirbelsäule aufstieg bis zum Kopf, eine Welle, ein Ziehen. Er fühlte sich dadurch benommen, nicht ganz bei sich. Nach etwa einer Stunde klang das ab. In den folgenden Tagen trat immer wieder unregelmäßig ein Brennen im Nacken auf und ein Gefühl, als ob der Nacken nicht mehr halten würde. Dies machte viel Angst, die sich steigerte, als kein Arzt ihm helfen konnte. Schließlich wurde vom Nervenarzt eine Angstneurose diagnostiziert. Aus meiner Sicht handelte es sich primär um ein spontanes Kundalini-Phänomen, das angstneurotisch verarbeitet wurde.

² Wegen der Kleinheit des Wirkungsquantums wird oft noch geglaubt, der Geltungsbereich der Quantentheorie sei lediglich der inneratomare Bereich der Welt. Weil Nervenzellen natürlich sehr viel größer sind als einzelne Atome, wird es zunächst noch nicht als notwendig angesehen, für die Arbeitsweise des Gehirns, also für den materiellen Bereich unserer Erkenntnisgrundlagen, die Quantentheorie in den Rahmen der theoretischen Beschreibungen einzubinden (aaO S. 27). Aber bereits ein kleiner Exkurs in die Thermodynamik macht uns deutlich, dass wir für ein Verständnis der Funktionsweise des Gehirns die Quantenphysik benötigen und diese auch für die Funktion neuronaler Netze, für das Verständnis von Bewegungsorganisation hilfreich sein kann.

³ Die Gültigkeit allein der Quantentheorie wird beispielsweise von C. F. v. Weizsäcker erwogen. Dies würde allerdings in Strenge eine Welt der reinen Möglichkeiten bedeuten. In einer solchen Welt könnte es keine Einzelobjekte geben und damit auch keine Lebewesen mit Innen und Außen, die vom Rest der Welt unterschieden sein müssen, um überhaupt so etwas wie Individualität besitzen zu können (Görnitz 2002, S. 114).

⁴ Entropie stellt ein Maß für den „nicht in Ordnung umwandelbaren“ Anteil der Wärmebewegung dar (aaO S. 75). Mit der Entwicklung eines mathematischen Modells eines Gases hat Boltzmann die Information zu einem Begriff der Physik werden lassen: der Logarithmus der Anzahl *möglicher* mikroskopischer Molekülzustände in einem Gas, die zu den makroskopischen Daten über das Gas passen, stellt – multipliziert mit der Boltzmann-Konstante – die Entropie dar, die fehlende *Information*. Damit erhält in der klassischen Thermodynamik lediglich die *Veränderung* einen objektiven Charakter. Das bedeutet, die *Änderung der Information* erhält den selben Realitätsgrad wie die Moleküle und Atome.

Die enge Verknüpfung von Energiedichte und Informationsdichte wird deutlich am Licht: das Sonnenlicht ist deshalb so energiereich, weil es einen hohen Grad an Struktur hat: die Photonen bewegen sich praktisch parallel. Struktur bedeutet: kondensierte, faktisch gewordene Information. Noch deutlicher wird der Zusammenhang von Struktur und Information mit der Energiedichte bei kohärentem Licht, z. B. Laserlicht. Hier sind die Photonen nicht nur parallel, sondern auch noch synchronisiert. Entsprechend verlustarm, d. h. entropiearm ist eine Energieübertragung vermittels Laserstrahl.

Nach den Gesetzen der klassischen Physik kann es keine stabilen Atome geben. Wie soll man dann die Existenz fester Körper erklären? Das ist nur mit Quantenphysik möglich. Die sich entwickelnde Quantentheorie lieferte die Begründung für Boltzmanns Ansatz und damit für die Einführung der Information in die Physik. Es ist erst die Realität der Information, welche die Stabilität von Atomen und Molekülen ermöglicht.

⁵ So lässt sich heute der abstrakte Gesamtinformationsgehalt des Kosmos mit 10^{122} Quantenbits relativ genau bestimmen. Diese Informationsmenge bleibt in unserem Universum konstant, kann also nicht verschwinden oder sich vermehren., unter der Annahme, dass unser Universum ein geschlossenes System ist, wovon T. Görnitz ausgeht (aaO S. 384 – 388).

Mit seiner berühmten Formel $E=mc^2$ hat Einstein die Äquivalenz von Masse und Energie postuliert. Es folgt daraus, dass der Unterschied zwischen einem Körper und seiner Bewegung nur noch eine handlungsbezogene, aber keine ontologische Differenz ist. Wegen der Notwendigkeit der Antimaterie, die nur im Rahmen der Quantenphysik beschrieben werden kann, ist $E=mc^2$ keine Formel der klassischen Physik. Die experimentelle Durchführung der Umwandlung kann daher nur im Rahmen der Gültigkeit der Quantentheorie erreicht werden (aaO S. 130). Für die Umwandlung von absoluter Information, d.h. von quantisierten binären Alternativen (z.B. Ladung: positiv oder negativ; Spin: up oder down) in Energie und Materie gibt es ebenfalls bereits mathematische Modelle. Alle denkbaren Elementarteilchen können aus quantisierten binären Alternativen (Quantenbits) aufgebaut werden. Damit ist die Sprechweise von „*Energie und Materie als kondensierter Information*“ physikalisch sinnvoll und erlaubt, und der Information ist der gleiche Seinsstatus zuzuschreiben wie der Energie oder den Elementarteilchen (aaO S. 121). Diese physikalische Information ist vollkommen „abstrakt“, d.h. ohne jeglichen Aspekt von Bedeutung (aaO S. 123). Die quantentheoretische Zusammensetzung solcher Quantenbits zu – im Sinne der Logik – größeren Einheiten, die daher mehr Entscheidungen erlauben, ermöglicht es, wesentlich schärfer lokalisierte Objekte zu konstruieren. Beliebig viele abstrakte Quantenbits, also Informationseinheiten, lassen sich in der zweiten Stufe der Quanteninformation zu Elementarteilchen zusammensetzen. Und beliebig viele Quantenteilchen lassen sich zu Quantenfeldern zusammensetzen. Während ein Quantenbit allein, ohne einen Träger, überhaupt nicht lokalisiert werden kann, besteht für ein Teilchen die Möglichkeit, es an einem Ort finden zu können (aaO S. 131). Erst eine Vielzahl von Objekten ermöglicht einen Kontext. Dieser ist eine Voraussetzung von Bedeutungserzeugung. Solange die kontextabhängigen Lebewesen der Information über ihre Umgebung noch keine für sie überlebensrelevante Bedeutung zugeordnet haben, gibt es keine Bedeutung (aaO S.127). Für einen (toten) Stein ist der Kontext, in dem er liegt, völlig irrelevant und von daher bedeutungslos. Erst Lebewesen kreieren durch ihr Reizverarbeitungssystem Bedeutung. Das komplexeste Reizverarbeitungssystem ist das Nervensystem der höheren Säugetiere. Vor allem das Gehirn erteilt Bedeutungszuschreibungen, kriert Sinn.

Alle Reaktionen zwischen Molekülen sind ohne Ausnahme der Quantenphysik zuzuordnen. Andererseits treten bei diesen großen Objekten zunehmend Eigenschaften auf, die *im Rahmen der Quantentheorie als klassisch* verstanden werden können. Dass Quantensysteme nicht nur Quanteneigenschaften, sondern darüber hinaus sogar auch klassische Eigenschaften besitzen können,

ermöglicht eine Schichtenstruktur von quantischem und klassischem Verhalten. Information ist aus naturwissenschaftlicher Sicht primär quantenhaft. Durch eine solche Schichtenstruktur werden Voraussetzungen erfüllt, die aus physikalischen Gründen für eine Informationsspeicherung notwendig sind (aaO S.48).

⁶ T. und B. Görnitz machen plausibel, dass aus naturwissenschaftlicher Sicht die Annahme einer Evolution des Kosmos und des Bewusstseins in Übereinstimmung ist mit der derzeit besten physikalischen Theorie, der Quantenphysik und in diesem Rahmen einen sehr hohen Erklärungswert hat. Wozu, worauf hin diese Bewusstseinsentwicklung abzielt, darauf geben T. und B. Görnitz keine Antwort. Aus der Sicht der Physik kann es auf diese finale Frage keine Antwort geben, denn es ist eine weltanschauliche Frage, die in den Bereich der Sinnfrage gehört. In seiner integralen Psychologie (2001) stellt Ken Wilber dieselbe Frage und gibt, ausgehend von demaperspektivischen Bewußtsein des Kulturphilosophen Jean Gebser (1995), die psychologisch wohlbegründete, gleichwohl aber weltanschauliche Antwort, die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins ziele hin zum postformalen nichtdualen Bewußtsein.

⁷ Als eine henadische Einheit haben Quantensysteme wesentlich reichhaltigere Möglichkeiten zu bieten als allein aus denjenigen Teilen ableitbar ist, aus denen sie zusammengesetzt worden sind oder in die sie zerlegt werden können. Da ein solches Quantensystem auch in etwas vollkommen Anderes zerlegt werden kann als das, woraus es aufgebaut worden war, ist die Sprechweise eines „Bestehens aus“ absolut ungeeignet. In diesem Sinne besteht ein Mensch nicht aus Atomen und Molekülen, er kann lediglich durch eine geeignete Untersuchungsanordnung in diese zerlegt werden. Er ist ein Ganzes, an dem daher auch vollkommen neue Eigenschaften gefunden werden können, die auf der Basis der Atome, also auf der Basis der klassischen Physik von Energie und Materie nicht einmal formuliert werden können (aaO S.84).

⁸ In der Sprache der Mathematik wird der Zustandsraum eines klassischen Systems als die „direkte Summe“ der Zustandsräume seine Teilsysteme bezeichnet. Insofern ist die klassische Physik additiv. Ein Quantensystem ist aber „mehr als die Summe seiner Teile“. Sein Zustandsraum ergibt sich als das „direkte Produkt“ der Zustandsräume seiner Teilsysteme. Eine solche Produktstruktur kennen wir im Alltag von Beziehungen. Quantentheorie ist Physik der Beziehungen. Wird die Beziehung zur Umwelt mit erfasst, z. B. welche Bedeutung das individuelle System den Sinnesdaten aus der Umwelt zuschreibt, so ist eine genauere Beschreibung des Systems möglich. Aber schon ohne Berücksichtigung der Umwelt ist das Gehirn mit seinen neuronalen Netzwerken allenfalls als Produkt, nicht als Summe der Zustandsräume seiner Teilsysteme Neurone zu verstehen. Bedenken wir, wie viele synaptische Verknüpfungen Neurone haben: eine Nervenzelle im Großhirn hat 1000 bis 100.000 Dendriten, eine Purkinje-Zelle im Kleinhirn bis 200.000 Dendriten, Nervenzellen erhalten Verbindungen in der 10- bis 100-fachen Größenordnung. Das Produkt der Zustandsräume, also die multiplikative Zusammensetzung der Teilsysteme und damit die Beziehungskomplexität des neuronalen Gesamtsystems ist außerordentlich hoch.

Der Übergang von einer klassischen Beschreibung zu derjenigen der Quantentheorie, die „Quantisierung“, kann dargestellt werden als Übergang vom klassisch-faktischen Zustand zu allen Möglichkeiten, die aus diesem einem Punkt erwachsen können. In der Sprache der Mathematik könnte man von der „Menge der Funktionen über diesem Punkt“ sprechen, oder in modernerer Terminologie von der „Garbe der Funktionskeime“(aaO S. 88). So wird eine zusätzliche Dimension gewonnen.

⁹ Der klassische Teil unseres Bewusstseins, des Unbewussten und des Körpers lässt aus den Möglichkeiten der Quanteninformation des nichtklassischen Teils der Psyche durch „Messung“ ein klassisches Faktum werden (aaO S. 344). Aus physikalischer Sicht stellt sich die Reflexion als Messvorgang dar. Der Quantenprozess, der sowohl bewusste wie auch unbewusste Anteile umfasst, wird unterbrochen durch die Fragestellung nach dem, was denn im Moment vorgeht. Das Stellen einer solchen Frage, ihre Formulierung, gehört physikalisch gesehen zum Bereich der Klassischen Physik, da damit ein Faktum gesetzt wird. Der befragte Teil, den wir als Quanteninformation annehmen dürfen, wird unter der Wirkung der Frage in einen neuen Zustand übergehen, der dann ein solcher Zustand sein muss, dass er zu einer klaren Antwort auf die Frage gehört. In die Fragestellung – d.h. physikalisch gesprochen in den entsprechenden Operator – können Anteile sowohl aus dem

Bewusstsein, aus dem Unbewussten und aus dem Körperlichen einfließen (aaO S. 322 – 324). Dieser innere Dialog über den „Zustand des Selbst“ als Inhalt des Selbsterlebens beginnt etwa ab dem 18. Lebensmonat.

¹⁰ Sie führen dafür eine ganze Reihe Argumente an:

- Die Empfindlichkeit unserer Sinnesorgane ist so groß, dass sie fast an das Quantenrauschen heranreicht.
- Oliver Sacks (1966) berichtet von einem Fall von Zwillingen, die innerhalb von Sekunden zwölfstellige Primzahlen im Kopf ausrechnen konnten. Das ist nur zu erklären mit der von Peter Shor gefundenen theoretischen Möglichkeit, durch Quantencomputing eine Primfaktorzerlegung vornehmen zu können, die in einer exponentiellen Weise schneller ist, als dies mit klassischen Computern möglich ist (aaO S.292).
- Unser Gehirn arbeitet mit mehreren parallelen Prozessen gleichzeitig. Wie kann es erreicht werden, dass die über mehrere getrennte Bahnen übertragene Information (kreuzmodale Wahrnehmung) zu einem einzigen Gegenstandsbild zusammengefasst wird? Das ganzheitliche Erleben ist ohne Quanteneigenschaften unvorstellbar.
- Die unendlichfache Parallelverarbeitung von informationsverarbeitenden Quantenprozessen bringt den Lebewesen einen lebenswichtigen entscheidenden Geschwindigkeitsvorteil, weil sie damit Probleme lösen können, für die mit klassischen Prozessen die Lebenszeit nicht ausreichen würde (aaO S. 294).
- Bei einer klassischen Informationsverarbeitung in unserem äußerst leistungsfähigen Gehirn würde die Abwärme, die durch Informationsmüll (hoher Entropiegrad) anfällt, gar nicht schnell genug abtransportiert werden können. Die Kühlung würde nicht ausreichen.
- Es ist aus quantenphysikalischen Gründen recht plausibel, die Gedankeninformation allein, d.h. sogar ohne Träger, oder auch gemeinsam mit ihrem energetischen Träger, z.B. einem Photon oder einem Neurotransmittermolekül, als von der Ruhemasse des Gehirns getrennt zu sehen (aaO S. 298).

¹¹ Aus physikalischer Sicht sind Lebewesen Systeme, die von einem ununterbrochenen „lebenslangen“ makroskopischen Quanteninformationsprozess (aaO S. 313) gesteuert werden und die fernab vom thermodynamischen Gleichgewicht existieren. Sie benötigen daher eine ständige Zufuhr von Energie und von lebenswichtigen Stoffen, ohne die sie notwendig zerfallen müssten (aaO S. 158). Unter dem Gesichtspunkt von Entropie und damit Information müssen sie ständig notwendige Information aus ihrer Umgebung aufnehmen, die für sie bedeutungsvoll ist, und wertlos gewordene Information an diese abgeben (aaO S. 159).

¹² Obwohl Leben ein einheitlicher *henadischer* Prozess ist, hat er daher janusköpfig zwei Aspekte, einen quantenphysikalisch beschreibbaren und einen klassisch physikalisch beschreibbaren. Da Lebewesen offene Systeme sind, können sie nicht so abgeschlossen sein, dass sie als Ganzes zu einem Quantensystem würden. Allerdings gibt es so etwas wie einen „Kern“, ein System von Quanteninformation, welches vom Rest der Welt relativ gut abgetrennt ist. Ein solcher individueller Quantenprozess wird für den informativen Gesamtzusammenhang innerhalb eines Lebensvorganges als ein einheitlicher Prozess notwendig sein und wird die Integration der Lebenserfahrung dieses Lebewesens leisten können. In einer mehr mathematischen Sprache kann man formulieren, dass während seiner Lebenszeit die Projektion des Zustandsvektors des Lebewesens auf denjenigen Unterraum im Hilbert-Raum aller Zustände, der diesem Prozess entspricht, niemals zu Null wird (aaO S. 156).

Lebende Systeme können und müssen mit demselben mathematischen Formalismus angegangen werden wie Quantensysteme, z. B. Elementarteilchen, da es bei beiden nicht nur um klassische, sondern auch um quantische Information geht, je nach Fragestellung. Es besteht kein prinzipieller Unterschied zwischen der psychiatrischen Befunderhebung, dem tiefenpsychologischen Erstinterview, dem Abtasten des Abdomens, der Pulsdiagnose in der traditionellen chinesischen Medizin oder dem Auralesen (für die Menschen, die dazu fähig sind, wie z. B. der Bioenergetiker John Pierrakos). In allen diesen Fällen interagiert und befragt ein lebendes System mit Bewusstsein ein anderes lebendes System, greift aus einem Holon, einem henadischen System ein Teilsystem heraus und lässt damit quantifizierte Information faktisch werden, indem es sie in sprachlich-begrifflich kommunizierbare,

also klassische Information wandelt. Wie bei der Befragung eines Quantensystems entscheidet der Beobachter/Fragende, was von den Möglichkeiten des Quantensystems durch die Befragung ein klassisches Faktum wird. Keines dieser Messergebnisse ist weniger „wahr“ als das andere, keines ist beliebig reproduzierbar. Die Schichtenstruktur von klassischen und quantischen Vorgängen bedingt die Individualität des Erlebensprozesses. Das macht eine durchgängige logische Beschreibung oder gar experimentelle Reproduktion von Selbsterleben und damit von Bioenergie unmöglich (aaO S. 306). Das gleiche gilt für die Beschreibung der „Lebendigkeit“ eines lebenden Systems. Wir können z. T. intuitiv, z. T. aufgrund trainierbarer Beobachtungsvariablen erfassen, wie es um die „Lebendigkeit“, Vitalität oder den Chi-Fluß eines Menschen steht. Durch ein Training der Beobachter kann die Interraterreliabilität der Messergebnisse dabei verbessert werden. Für das „Bodyreading“ in der Bioenergetischen Analyse, die Charakterdiagnostik aufgrund der körperlichen Gestalt, ist dies wie bereits erwähnt in einer Studie belegt (Koemeda-Lutz et al. 2003). Aber eine experimentelle Reproduktion ist nicht möglich.

¹³ Jung sieht mit der Annahme des kollektiven Unbewussten auch im außerpersönlichen Raum die Möglichkeit des Wirkens von psychischen Kräften. Pauli suchte „etwas Drittes“, das erlauben würde, Geist und Materie als komplementäre Aspekte einer umfassenderen Einheit aufzufassen, so wie es in der Physik zuerst mit Welle und Teilchen geschehen ist.

Mit der Quantenphysik erreicht die Wissenschaftsentwicklung eine neue Qualität. Mit ihr kommt der vereinheitlichende Blick auf die Welt auf einer höheren Stufe wieder zur Geltung. In den östlichen Kulturkreisen war diese Wahrnehmung, anders als im Abendland, nie derartig aus dem Blick geraten. Allerdings, wenn das diskursive und rationale Denken nicht sehr wichtig genommen wird, ist eine Herausbildung der naturwissenschaftlichen Denkweise unmöglich. Die Quantenphysik konnte aber nur über den Weg der klassischen Physik gefunden werden und ist ohne diese und die Mathematik nicht kommunizierbar (aaO S. 361).

¹⁴ Wäre diese Informationsgestalt dann an einen materiellen Träger (DNS) gebunden oder könnte sie als „morphogenetisches Feld“ im Sinne Sheldrakes immateriell als Informationsgestalt existieren?

¹⁵ Dieser Verlust wird im Vorgang der sogenannten „Projektion des Zustandsvektors“ deutlich. Die normale gesetzmäßige Entwicklung der Möglichkeiten eines Quantensystems kann wie die Drehung von dessen Zustandsvektor verstanden werden. Dabei bleiben alle Möglichkeiten erhalten (Heisenberg'sche Unbestimmtheitsrelation). Durch Messung wird der Zustandsvektor projiziert auf die Richtung derjenigen Zustände, die zu der betreffenden Fragestellung gehören. Diese Projektion bedeutet einen Dimensionsverlust. Da ein Quantenzustand nur eine Auflistung von Möglichkeiten darstellt, werden die vorhandenen Möglichkeiten, die aber unbekannt sind, auf diejenigen Möglichkeiten verteilt, die eine eindeutige Antwort auf die Fragestellung im Raum der klassischen Physiker erlauben. Aus diesen an bereits vorhandene Fakten angepassten Möglichkeiten, die eine Antwort erlauben, wird sich dann unter dem Messprozess eine als tatsächlich vorliegend erweisen. Der Projektionsvorgang hängt davon ab, welche Fragestellung ich an mein Quantenobjekt stelle. Auch ein Gegenstand der Lebenswirklichkeit wirft verschiedene Schatten, wenn er von verschiedenen Seiten angeleuchtet wird. Durch den Messvorgang wird also ein Quantensystem gezwungen, in genau solche Zustände überzugehen, die für die betreffende Frage eine im Raum des Faktischen sinnvolle Antwort erlauben (aaO S. 110 – 101).

¹⁶ Aus Sicht der Quanteninformation kann man vermuten, dass in Fällen traumatisierender Erfahrungen die verdrängten Anteile sich als fast geschlossene Systeme organisieren. Die Information wurde als klassische Information auf der Ebene des Körpergedächtnisses in einer Weise abgelegt, die eine Reaktivierung fast nicht zulässt. Mathematisch gesprochen hat der mit dem traumatisierenden Erlebnis verbundene Entscheidungsprozess (eine Messung) die Daten in einen solchen Unterraum des Zustandsraumes projiziert, dass die „normalen“ Wechselwirkungen zu ihm keine Zugang besitzen und daher in der Regel eine Aktivierung unterbleibt. In Verbindung mit anderen Speicherinhalten können die verdrängten Inhalte aber andererseits zu einer „Observablen“ werden, also „getriggert“ werden, und eine Wirkung entfalten, der man dann, wegen ihrer erwähnten Unveränderbarkeit, schwer enttrinnen kann (aaO S. 332). Solche Wirkungen zeigen sich z. B. als Flash-backs,

Wiederholungszwang, „Todestrieb“. Ich betrachte die Ebene des Hintergrundempfindens (Damasio 1997) als einen solchen schwer zugänglichen Zustandsraum. Gelingt es, den psychophysischen Prozess so zu gestalten, dass dieser Unterraum beeinflusst wird, kann dort eine Aktivierung der klassischen Information (eine Präparation) geschehen und die Information dann als Quanteninformation verändert und wieder anders abgespeichert werden (aaO S. 333).

¹⁷ Die Einheit bleibt solange bestehen, bis die dadurch entstandene überindividuelle Informationsgestalt durch eine Messung faktisch wird, z.B. durch eine empathische Handlung der Mutter oder eine deutende Beschreibung des Therapeuten. Durch Wechselwirkungen der individuellen quantischen Kernprozesse werden von den Beteiligten gemeinsame Zustände aufgebaut, die dann durch die zeitliche Entwicklung in solche Formen übergehen können, dass sie nicht mehr Zustände des einen bzw. des anderen sind, sondern solche, die gleichsam über beide Partner ausgebreitet sind. Sie nehmen – ohne dafür eine Begründung anzugeben – an, dass eine Voraussetzung dafür wahrscheinlich eine starke emotionale Verbindung zwischen den Beteiligten sei. Diese bedeute eine starke Wechselwirkung, die den verschränkten Zustand konstituieren kann. Das Geschehen danach habe überhaupt nichts mit einer Wechselwirkung über Distanzen hinweg zu tun. Es sei lediglich ein Ausdruck davon, dass zuvor eine partielle Einheit (auf Quantenebene) gebildet worden war, die bis zu einer Entscheidung (Messung) als solche weiterhin Bestand hatte. So könnten zwischen einer Mutter und ihrem Kind psychische Reaktionen möglich sein, die Mahler als „Zweieinheit“ beschrieben hat, dass nämlich die Mutter selbst ein unbewusstes, aber unmittelbares Mitspüren für den Zustand ihres Säuglings haben kann und umgekehrt. Beim Säugling ist der bedeutungstragende Informationsanteil des Bewusstseins klein, so dass in diesem Bewusstsein wenig klassische Eigenschaften zu erwarten sind (aaO S. 337). Andererseits wird desto weniger vom Quantenhaften des Bewusstseins zu verspüren sein, je breiteren Raum das Rationale einnimmt (aaO S. 336).

¹⁸ Lässt sich der Therapeut auf die Herausbildung einer Verschränkung psychischer Teilzustände zwischen sich und dem Patienten (auf nicht-rationaler Ebene) ein, so könnte – in Analogie zu Einstein-Podolski-Rosen-Zuständen – eine Eigenmessung des Therapeuten an seinem körperlich-emotionalen Zustand ihm eine gleichzeitige Kenntnis vom Zustand des Patienten erlauben (aaO S. 337).

Ich frage mich, ob nicht dadurch erst die starke emotionale Verbindung kreierte wird, die T. und B. Görnitz als Voraussetzung für verschränkte Zustände annehmen, dass nämlich diese Verschränkung faktisch wird und als emotionale Erfahrung von Empathie internalisiert, d.h. im (materiellen) Gedächtnis als empathisches Verstandenwerden gespeichert wird.

Literaturliste

- Bauriedl, T. (1998). Ohne Abstinenz stirbt die Psychoanalyse. Forum der Psychoanalyse 4 (1998) 342 – 369.
- Bolen, J. S. (1989): Göttinnen in jeder Frau. Basel: Sphinx.
- Dies. (1998): Götter in jedem Mann. München: Wilhelm Heyne.
- Capra, F. (1986): Das Tao der Physik. Bern, München, Wien: Scherz Verlag.
- Ders. (1983): Wendezeit. Bern, München, Wien: Scherz.
- Clauer, J. (2003): Von der projektiven Identifikation zur verkörperten Gegenübertragung. Psychotherapieforum Vol. 11, No.2, 92 - 100
- Damasio A. A. (1997): Descartes' Irrtum. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- DeMeo, J. (1995): Der Orgonakkumulator. Frankfurt/M.: Zweitausendeins.
- Dornes, M. (1993): Der kompetente Säugling. Frankfurt: Fischer.
- Eccles, J. C. (1987) : Gehirn und Seele. München: Piper.
- Fenwick, P. (2003): Gehirn, Geist und was darüber hinausgeht. In: Grof, S. Hrsg. (2003): Wir wissen mehr als unser Gehirn. Freiburg: Herder.

- Gebauer, R. und Müschenich, S. (1987): Der Reichsche Orgonakkumulator. Frankfurt/M.: Nexus.
- Gebser, J. (1995): Einbruch der Zeit. Schaffhausen: Novalis.
- Görnitz, T. u. B. (2002): Der kreative Kosmos: Geist und Materie aus Information. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akad. Verlag.
- Goswami, A. (1993): The self-aware universe. New York: Simon & Schuster.
- Greenwell, B. (1998): Kundalini. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe.
- Grof, S. und C. (1990): Spirituelle Krisen. München: Kösel.
- Hark, H. (1994). Lexikon Jungscher Grundbegriffe. Solothurn und Düsseldorf: Walter.
- Herrigel, E. (1998): Zen in der Kunst des Bogenschießens. Bern, München, Wien: Otto Wilhelm Barth.
- Irnich, D. (2000): Anforderungen, Möglichkeiten und Grenzen der evidenz-basierten Akupunkturovaluation. Dtsch. Z. Akupunktur. 43/2, 117 –125.
- Jäger, W. (1998): Bewusstsein und Körper. Bad Herrenalber Gespräche. Persönl. Tonbandmitschnitt.
- Ders. (2000): Die Welle ist das Meer. , Freiburg: Herder.
- Ders. und Grimm, B. (2000): Der Himmel in dir. Einübung ins Körpergebet. München: Kösel.
- Jung, C. G. (GW): Gesammelte Werke. Zürich und Stuttgart: Rascher 1963.
- Ders. (1998): Die Psychologie des Kundalini-Yoga. Zürich; Düsseldorf: Walter.
- Kelly, C. R. (1985): Eine neue Methode der Wetterkontrolle. Berlin: Plejaden.
- Koemeda-Lutz, M., Emmenegger, P.-A., Peter, H.(2003 a): Vorschlag zur systematischen Nutzung von visuellen Informationen in der (körper-)psychotherapeutischen Diagnostik. Ein empirisch abgeleitetes Screening-Raster. Psychotherapie Forum Vol. 11; No. 2; 58 – 69.
- Koemeda-Lutz, M., Kaschke, M., Revenstorf, D., Scherrmann, T., Weiss, H., Soeder, U. (2003 b): Zwischenergebnisse zur Wirksamkeit von ambulanten Körperpsychotherapien. Psychotherapie Forum Vol. 11; No. 2, 70 – 79.
- Madert, K. K. (1996): Wirbelsäulenidentität. Forum der Bioenergetischen Analyse 1/1996
- Ders. (1997): Wie sich für mich Psychoanalyse und Reichs Charakteranalyse ergänzen. Forum der Bioenergetischen Analyse 1/1997.
- Ders. (1998): Heilung von Traumen. Connection special 37/1998.
- Ders. (2003a): Trauma und Spiritualität. Transpersonale Psychologie und Psychotherapie 1/2003, 18 – 35.
- Ders. (2003b): Plädoyer für eine wissenschaftliche Fundierung der Bioenergie: neurobiologische Aspekte am Beispiel Psychotrauma. Forum der Bioenergetischen Analyse 1/2003
- Maturana, H. R.; Varela, F. J. (1990): Der Baum der Erkenntnis. München: Goldmann.
- Meyer, C. A. (Ed.)(1992): Wolfgang Pauli und C. G. Jung: Ein Briefwechsel. Heidelberg: Springer.
- National Institutes of Health (1997): Acupuncture. NIH Consense Statement 1997 November 3 –5 ; 15 (5).
- Passloer, B. (2002): Qigong Yangsheng. Forum der Bioenergetischen Analyse 1/2002, 74–81.
- Pierrakos, J. (1987): Core Energetik. Essen: Synthesis Verlag.
- Reich, W. (1932): Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972.
- Rizzolatti, G., Fadiga, L., Fogassi, L. Gallese V. (1999): Resonance behaviors and mirror neurons. Archives Italiennes de Biologie 137, 85 - 100
- Sacks, O. (1990): Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Reinbek: Rowohlt.
- Samuels, A. (1989): Jung und seine Nachfolger. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sannella, L. (1989) : Kundalini Erfahrung und die neuen Wissenschaften. Essen: Synthesis.
- Schellenbaum, P. (1987): Abschied von der Selbstzerstörung. Befreiung der Lebensenergie. Stuttgart: Kreuz Verlag.

- Segal, S. (1997): Kollision mit der Unendlichkeit. Bielefeld, Context Verlag.
- Shapiro, F. (1998): EMDR, Grundlagen und Praxis: Handbuch zur Behandlung traumatisierter Menschen. Paderborn: Jungfermann.
- Sperry, R. (1987): Structure and Significance of the Consciousness Revolution. The Journal of Mind and Behaviour 8,1.
- Stern, D. (1994): Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Vogl, R. (1986): Akupunktur und bioenergetische Analyse. München: Profil.
- Wagner, A. (2000): Phys. Blätter, Heft 2, S.3.
- Warnke, U. (1998): Gehirnmagie. Saarbrücken: Popular Academic Verlags-Gesellschaft, 2. Aufl.
- Wilber, K. (1987): Halbzeit der Evolution.
- Ders. (2001): Integrale Psychologie. Freiamt: Arbor.
- Zimmer, H. (1997): Der Weg zum Selbst. Lehre und Leben des Shri Ramana Maharshi. München: Diederichs.
- Zundel E., Loomans D. Hrsg. (1995): Im Energiekreis des Lebendigen. Freiburg: Herder.